Berichte über Institutionen, die dem Patronat der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstellt sind

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **119 (1991)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berichte über Institutionen

die dem Patronat der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstellt sind

1. Pro Infirmis und Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden

Das Jahr 1991 stand unter dem Zeichen 40 Jahre Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden. Mit einem Jubiläumsbericht und einem Informationsstand an der Herisauer Herbstmarkt-Ausstellung (HEMA) gelangten wir an die Öffentlichkeit und stiessen mit unserem Dienstleistungsangebot auf reges Interesse. Welche Bedeutung der Pro Infirmis auch in unserem Kanton zukommt, unterstrich alt Bundesrat Dr. Leon Schlumpf, Präsident der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis, durch seine Anwesenheit an unserem Info-Stand. Am Herbstmarkt wurde nicht nur die Organisation Pro Infirmis und deren Leistungsauftrag vorgestellt, sondern auch auf den unverzichtbaren Einsatz von Hilfsmitteln für Behinderte eingegangen. Die Stiftung Elektronische Hilfsmittel für Behinderte, vertreten durch Herrn Kurt Schiesser, stellte das Universal-Infrarot-Fernsteuerungsgerät JAMES vor, mit welchem bewegungsbehinderte Menschen Apparate wie Telefon, Alarm, Radio, TV, Tonbandgerät, Lichtschalter, Türöffner etc. selbständig bedienen können. Wie wichtig Hilfsmittel im Leben von behinderten Menschen sein können, zeigt das nachfolgende Beispiel eindrücklich:

Für die Mutter der schwerbehinderten M. wurde das Tragen ihrer 20 kg schweren Tochter zusehends zur Belastung. Das am Hang gebaute Haus ist nur über 60 Stufen erreichbar. Nach Abklärung baulicher und finanzieller Natur entschloss sich die betroffene Familie zum Einbau eines Aussentreppenliftes. Dank dem grossen Einsatz und der finanziellen Beteiligung von Familie, Pro Infirmis, Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden, CP- und Winkelriedstiftung konnte das kostspielige Hilfsmittel eingebaut werden und leistet täglich unschätzbare Dienste.

Das ist ein Beispiel aus dem bunten Strauss von Hilfeleistungen, welche unsere Beratungsstelle im vergangenen Jahr auf dem gesamten Kantonsgebiet leistete. Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden war für 89 Klienten beraterisch tätig. Hauptprobleme waren finanzielle Engpässe, persönliche Schwierigkeiten in der Bewältigung des Alltages, Versicherungsfragen und Wohnungsnot. Das Angebot an rollstuhlgängigen, behindertenfreundlichen Wohnungen ist äusserst beschränkt und deren Mieten sind beträchtlich. Da reichen IV-Rente und Ergänzungsleistungen nicht mehr aus. Mit Hilfe des Bundesbeitrages für finanzielle Leistungen an Invalide (FLI) konnte Pro Infirmis AR in 25 Fällen rund Fr. 72 000.– Unterstützungsbeiträge ausrichten. Eine Behinderung führt aufgrund der behinderungsbedingten höheren Lebenshaltungskosten bei gleichzeitig verringertem Einkommen zu wirtschaftlicher Armut und Entbehrungen, welche die Lebensqualität des behinderten Menschen stark einschränken . Die Bundesbeiträge zur Linderung von finanziellen Notlagen sind deshalb eine unentbehrliche Hilfe.

Aus Patenschaften wurden an 17 Gesuchsteller(-innen) insgesamt Fr. 17 550.- ausgerichtet, mehrheitlich für therapeutische und pädagogische Massnahmen für behinderte Kinder. Der Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden reichten wir 22

Gesuche für Fr. 21 283.20 ein. Pro Infirmis Appenzell Ausserrhoden vermittelte in mehreren Fällen Gelder der Winkelried-Stiftung und der Stiftung für das cerebral gelähmte Kind.

Ich schliesse diesen Bericht mit einem herzlichen Dank an alle Spender, Gönner und Freunde unserer Institution und für die allseits gute und erspriessliche Zusammenarbeit.

Ruth Signer

Behindertenhilfe Appenzell Ausserrhoden

Die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse des vergangenen Jahres – weltweit wie auch regional – zeigen auf, dass Errungenschaften nicht nur auserlesenen Gruppen zugute kommen können und dass die Aufwendungen dafür von breitesten Kreisen getragen werden müssen. Solidarität mit Randgruppen ist mehr denn je gefragt.

Es ist erfreulich, dass die Behindertenhilfe auch in diesem - nicht unter dem besten Stern stehenden – Jahr ein ansehnliches Sammelergebnis vorweisen darf. Dieser positive Abschluss ist wiederum nur dadurch zustande gekommen, indem sich zahlreiche Schüler, Jugendliche und Erwachsene für die Belange der Behindertenhilfe engagiert haben. Ihnen allen möchte ich für ihr solidarisches Handeln herzlich danken. Ebenso gilt mein Dank allen Spenderinnen und Spendern, welche durch ihre finanzielle Unterstützung den Solidaritätsgedanken zum Ausdruck gebracht haben.

Es ist zu hoffen, dass auch in Zukunft – in Zeiten vermehrten Sparens – mit der Unterstützung Behinderter durch Nicht-Behinderte gerechnet werden darf. Unsere Organisation möchte auch weiterhin dort aktiv sein, wo behinderungsbedingte finanzielle Engpässe zu überbrücken sind oder wo grössere Projekte für Behinderte Unterstützung erfordern.

Aus der Kommission ist Herr Jakob Altherr zurückgetreten. Ich bedanke mich bei ihm für seine langjährige Mitarbeit. Seinem Nachfolger Walter Klauser wünsche ich viel Befriedigung in der Kommissionsarbeit.

Ruedi Albrecht

2. Stiftung «Roth-Haus» Heilpädagogische Schule Teufen

1991 ist verhältnismässig ruhig verlaufen. Der neue Schulpräsident, Niklaus Eggenberger, hat rasch Kontakt gefunden zu den Führungsgremien und sich im neuen anspruchsvollen Arbeitsgebiet gut eingelebt.

Es ist erfreulich festzustellen, auf Ende des Schuljahres keine Vakanzen zu haben und mit den bewährten Lehrern und Angestellten den Start ins neue Jahr hoffnungsvoll beginnen zu können.

Wie im letzten Bericht erwähnt, ist Peter Sonderegger, unser langjähriger Schulpräsident auf Mitte 1991 zurückgetreten. Er hat während 19 Jahren bei der Entwicklung unserer Schule massgebend mitgewirkt. Viele Probleme und Aufgaben waren in all den Jahren zu lösen. Mit seiner loyalen und verständnisvollen Einstel-

lung hat er es verstanden, die Zukunft unserer Schule zu fördern und Situationen zu lösen, die teilweise sehr kompliziert und umfangreich waren. Unserem langjährigen Freund und Schulpräsidenten möchte ich hiermit für seine Tätigkeit zum Wohle unserer behinderten Kinder recht herzlich danken. Er hat sich vor allem während seiner Freizeit stets voll für uns eingesetzt und uns durch sein Engagement vieles erleichtert. Der seinerzeitige plötzliche Tod unseres Schulleiters, Fredy Eberhard, im Jahre 1986 und die Neubesetzung der Stelle waren nur zwei Reminiszenzen, die seine Freizeit merklich verkürzt haben. Es ist begreiflich, dass er sich nach all den Anstrengungen und Einsätzen darnach sehnte, einmal etwas ruhigere Tage zu geniessen, um so mehr er auch vom Schuldienst in Speicher zurücktritt. Ich weiss, dass Peter Sonderegger sich über die erfreuliche Entwicklung unserer heilpädagogischen Schule immer gefreut hat und es auch in Zukunft so sein wird.

Es ist für uns alle interessant, anschliessend einige kurze Überlegungen zur Vergangenheit resp. zur Entwicklung unserer Schule anzustellen:

Am 5. Juni 1972 hat der Schulbetrieb im alten Waisenhaus in Teufen begonnen. Mit fünf Schülern hat Fräulein Margrith Heuscher 1972 die Ausbildung unserer Kinder aufgenommen. Die Schule wurde unter dem Patronat der «Gebrechlichenhilfe» geführt. Massgebend waren schon bei Beginn Fredy Eberhard und Peter Sonderegger. Am 31. Oktober 1974 erfolgte die Gründung der «Stiftung Roth-Haus», und ab diesem Datum ist die ganze Schule von der «Gebrechlichenhilfe» an die neue Stiftung übergegangen. In den darauffolgenden Jahren ist dann die ganze Planung und die Ausführung des Neubaus erfolgt. Im Frühjahr 1978 konnte das neue Schulgebäude bezogen werden, und auf diesen Zeitpunkt hat sich ebenfalls die Schulkommission den neuen Verhältnissen angepasst, indem Peter Sonderegger das Präsidium und Fredy Eberhard das Amt des Schulleiters übernommen haben.

Bereits 1990 hat sich Peter Sonderegger mit Rücktrittsgedanken befasst, und der engere Kreis um die Schule hat sich seither ernsthaft mit der Nachfolge befasst. Nach intensiven Anstrengungen war es gelungen, in Niklaus Eggenberger von Hundwil einen versierten und engagierten Mann zu finden. An der Stiftungsratssitzung vom 6. Mai 1991 wurde er einstimmig gewählt.

Das im Mai 1990 in Kraft gesetzte Personalreglement hat sich bewährt. Änderungen sind bisher von keiner Seite beantragt. Dazu ist zu erwähnen, dass selbstverständlich nicht ein Reglement für die Teamarbeit bestimmend ist, es sind dies vielmehr das gegenseitige Verständnis und die Akzeptanz, die helfen, Probleme und Schwierigkeiten zu lösen. In den letzten beiden Jahren haben wir jeweils am Ende des Schuljahres eine gemeinsame Diskussion zwischen Stiftungsrat, Schulkommission, Lehrerschaft und Abwart-Ehepaar durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass damit das gegenseitige Verständnis und das Sichkennenlernen gefördert werden konnten. Ferner besteht dabei die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Anregungen vorzutragen. In diesem Sinn und Zweck wollen wir diese Gesprächsrunde zu Beginn des Schuljahres 1992/93 erneut durchführen.

Im vergangenen Jahr durften wir wiederum verschiedene Vermächtnisse in ansehnlicher Höhe entgegennehmen. Ferner sind eine ganze Anzahl Spenden eingegangen. Wir freuen uns über dieses Wohlwollen und danken allen herzlich für die Unterstützung unserer HPS.

In den Liegenschaften sind einige Reparaturen angefallen. So musste z. B. im Altbau der Heizkessel ersetzt werden. Im Moment sind wir daran, eine Sanierung des

Altbaudachs und eine Fassadenrenovation vorzubereiten. Demnächst werden wir ebenfalls einen Vorschlag für den Umbau und die Erhaltung des Waschhauses unterbreiten können. Für die grossen Arbeiten haben wir einen Architekten beigezogen.

Die im letzten Bericht erwähnte Umstellung der Verwaltung auf EDV ist seit Herbst 1991 in vollem Gang. Die Arbeiten kommen gut voran.

Zum Schluss richte ich meinen ganz persönlichen Dank an alle Stiftungsratsmitglieder und die Schulkommission für die Mitarbeit und die stete Unterstützung. Speziell danke ich dem Schulleiter, Eduard Brun, und dem Schulpräsidenten, Niklaus Eggenberger, für ihren Einsatz zum Wohle unserer Schüler.

Unseren Lehrern und allen Mitarbeitern in und um unser Tätigkeitsfeld danke ich sehr herzlich auch im Namen des Stiftungsrates und freue mich, wenn ich ebenfalls im kommenden Jahr auf ihre Teamarbeit zählen darf.

Ein mir unbekannter Autor sagte einmal: «Es gibt auf der Welt unzählige Brücken. Die schönste aber führt von Mensch zu Mensch.»

Konrad Rechsteiner, Präsident

Schulbericht 1991/92

Ein gutes Drittel des Schuljahres 1990/91 war vergangen, als sich die Tore zum Jubiläumsjahr «700 Jahre Eidgenossenschaft» öffneten. Die Geschichte, vorab die starke Leistung unserer Vorahnen, das Sichbehaupten in Freiheit und Selbstbestimmung, das Ertragen und Durchstehen divergierender Interessen usw. waren zweifellos Gründe zum Feiern. Doch das üble Geschehen in der Welt, von dem am Anfang des Jahres die Medien über Krieg, Schicksal und Tod berichteten, beeinträchtigte eine aufkommende Feststimmung. Mit positivem Denken und Gestalten fing man vielerorts das Jahr der Jahrhundertfeier an, und durchdacht wurden Vorbereitungen für festliche Veranstaltungen getroffen. Viele besannen sich wieder auf das «Daheim», um intensiver Begegnung und Gemeinschaft zu erfahren. Auch unsere Schule passte sich an. Mit dem Gedanken «Friede, Freiheit, üsere Wält» trug sie mit einem beschaulichen Konzert im «Linden»-saal zu einem verständigen Zusammen- und Nebeneinanderleben sicher viel bei.

In der «CH-91» einander näherkommen

Die Kindergärten und Schulen von Appenzell führten im Rahmen der CH-91 frei gewählte Aktivitäten durch. So beschloss ein Teil der Kindergärten, mit behinderten Kindern Verbindung aufzunehmen. Dafür wurde unsere Schule ausgewählt. Aus den ersten Kontakten wurde ein interessanter Elternabend, dem drei fruchtbare, gemeinsame Veranstaltungen folgten. Am Elternabend vom 29. März in Appenzell durften wir unsere HPS vorstellen. Integrationsmöglichkeiten wurden erörtert, und Bedenken bezüglich des Zusammenseins mit Behinderten konnten abgebaut, ja sogar weitgehend entkräftet werden.

An zwei Vorsommertagen lernten wir uns gegenseitig kennen. Über gemeinsame Spiele wurden ganz sachte persönliche Verbindungen hergestellt. Kreisspiele und vor allem der grosse «Fallschirm» schienen dafür ganz geeignet zu sein. Beim Es-

sen bildete sich gar die Gemeinschaft einer Grossfamilie. Am einen Tag im Speisesaal und am andern im Freien schmeckten die kulinarischen Genüsse. Die nachmittäglichen Veranstaltungen mit Gesang und Singspielen bahnten freundschaftliche Beziehungen an. Die kleinen Gäste kamen unseren Kindern immer näher und fingen an, sie zu akzeptieren; unsere Schüler freuten und fühlten sich bald geborgen im Kreise ihrer neuen Freunde.

Der Sporttag im «Gringel» in Appenzell wurde gar zu einem Höhepunkt! Welche Kinder sind nicht dabei, wenn es ums Ballwerfen an der Mohrenkopfmaschine, ums Seilspringen, Sackhüpfen, Stelzenlaufen, Kistenrennen, sich Bemalen, Purzelbäume schlagen usw. geht? Mögen solche ortsverbindenden Kinder- und Schülerfeste im «Traum einer Schweiz von morgen» nicht fehlen!

Mit dem Adventssingen beendeten wir das grosse Geburtstagsjahr unserer Schweiz. Wir bereiteten der Bevölkerung vorweihnachtliche Freuden.

Vom Schulatelier zur Berufsfindung

An unserer Schule ist das Werken bezüglich der Entfaltung der praktischen Fähigkeiten von grosser Wichtigkeit. Werden Kulturtechniken, der Sammelbegriff für elementares Lesen, Schreiben und Rechnen, eher mit Mühe erlernt, erzielen Schüler in manueller Hinsicht immer wieder erhebliche Erfolge. Zusätzlich ist das Werken für behinderte Schüler ein allgemein motivierendes Fach, welches zu einem frohen Gesamtseelenleben verhilft.

Im Gestalten, Werken und Experimentieren erlernt der Sonderschüler das Handhaben von Werkzeugen. Er arbeitet mit verschiedenen Materialien, lernt diese kennen und führt auch kleinere Aufträge aus, welche zusehends Einsatz, Geduld und Sorgfalt verlangen. Das Wiederholen von Arbeitsabläufen und das Ausüben gleicher Tätigkeiten schon über längere Zeit, fördern Konzentration, Ausdauer, Arbeitsgestaltung und -haltung. In der Werkstatt erlebt der Schüler eine eigentliche Arbeitsstätte, eine Atelieratmosphäre, welche ihm in Schnupperlehren und am neuen Arbeitsort nach der Schulentlassung nicht mehr fremd ist.

Die Berufsfindung wird als gezieltes Fach an unseren Ober- und Abschlussklassen durchgeführt. Die Berufswahl wird zum zentralen Anliegen unserer Schüler. Ihre Wünsche, Bedürfnisse und Möglichkeiten werden aufgenommen, erörtert und angepasst. Jetzt können gewonnene Erkenntnisse aus dem bisherigen Werkunterricht berücksichtigt und zu wichtigen wie auch entscheidenden Kriterien für die Berufswahl werden. Die Berufsfindung wird so erleichtert.

Simultan werden in grosser Vielfalt Berufsbilder angeschaut, dargestellt und zerlegt. Im Schüler werden neue Interessen wach und auch unbekannte Berufswege lassen sich erschliessen. Bisher nicht erfasste Chancen und Aussichten werden entdeckt, zur Freude der heranwachsenden Jugendlichen, zur Motivation des Lehrers und hin und wieder auch zur Aufmunterung und zum Aufatmen ratsuchender Eltern.

Auch die Invalidenversicherung (IV) mit ihren Richtlinien über «Berufsberatung vor Beendigung der Sonderschulung» wird nun zur grossen Hilfeleistung. In erprobten und vielfältigen Abklärungen als Vorbereitung auf die berufliche Ausbildung oder spätere Eingliederung in «Geschützte Werkstätten» finden zwischen Eltern – Schüler – Schule und IV-Berufsberatung wertvolle, dynamische und zielge-

richtete Besprechungen und Prozesse statt. In dieser Zeit versucht sich der Schüler im Gegensatz zum gemeinsamen Unterricht allein in sogenannten Schnupperlehren zu behaupten. Ein Gespräch zwischen Schulleiter und Herrn K. Aregger, Lehrer an unserer Abschlussklasse für schulbildungsfähige Schüler, möge hier die sich lohnende und als erfolgreich zu bezeichnende Vorbereitungsarbeit in der Berufsfindung veranschaulichen:

Seit wann unterrichten Sie an unserer Berufsfindungsklasse und weshalb interessieren Sie sich besonders für diese Stufe?

Ich bin seit 1986 an dieser Schulabteilung tätig. Auf dieser Stufe finde ich einen offenen Rahmen zur Entfaltung eines vielfältigen Unterrichtes. Mich motivieren nuancierbare Schulungsverfahren.

Zweifellos ist an Ihrer Klasse «Berufsfindung» ein Hauptfach. Wie ist bei Ihnen dieser Unterricht aufgebaut? Inwieweit sind Ihre Schüler selbst für dieses Fach begeistert?

Mit dem Eintritt in die Oberstufe beginnt für den Sonderschüler bereits der Aufbau verschiedenartiger Berufsabklärungen. Richtet sich bei den Mädchen mangels genügender Angebote die Berufswahl hauptsächlich auf den Besuch der Haushaltungsschule aus, können Knaben in unterschiedlichen Erwerbstätigkeiten «schnuppern». Ich bin immer wieder erstaunt, wie sich Sonderschüler innerlich antreiben lassen, sich gegenseitig aktivieren und durchzusetzen versuchen. Man bedenke doch, dass sie sich ihres «Nicht-so-Seins» wie andere bewusst sind, sich aber immer wieder aufraffen und neu (nochmals) beginnen!

Sie arbeiten eng mit der IV-Berufsberatung zusammen. Erzählen Sie von diesem gemeinsamen Wirken!

Am Anfang des entsprechenden Schuljahres werden mit der IV-Berufsberaterin, Frau S. Della Pietra, dem Schulleiter und den beteiligten Lehrpersonen die einzelnen Beratungsfälle und das weitere Vorgehen besprochen. Die betroffenen Schüler werden anschliessend von der IV-Berufsberatung getestet. Ergebnisse und Schulerfahrungen sowie die Berichte aus den durchgeführten Schnupperlehren werden gegenseitig angehört, diskutiert und ausgewertet. In dieses Geschehen sind auch die Eltern miteinbezogen. Dem Lehrer ist während der Berufsfindungszeit meist die Rolle der ausgleichenden Person, des Katalysators, zugeordnet. Ziel des ganzen Vorgehens ist ja das Finden bester Anlehrmöglichkeiten.

Wie finden Sie für Ihre Schüler Orte für Schnupperlehren?

Mit meinen Erfahrungen in der Berufsfindung kenne ich mehrere Orte, die sich für Schnupperlehrangebote eignen. Auch die IV-Berufsberaterin kennt viele Lehrmeister, und aus den Wünschen der Eltem wachsen oft gute Beziehungen zu neuen Lehr- und Schnupperstellen.

Wie beurteilen Fachleute die Arbeit mit unseren Schülern?

Ich kann hier nur für meine Schüler sprechen. Ich bin erstaunt, wie unsere Schüler unter Berücksichtigung des Arbeitstempos und des vertieften Erklärens immer wieder Anforderungsprofile von Schülern der Volksschule erfüllen. Unsere Schüler sind

motivierbar. Sie lassen sich weniger ablenken. Sie wollen sich andem gleichsetzen. Sie wollen sich zur Befriedigung der Vorgesetzten ganz engagieren. Deshalb sind Fachleute immer wieder bereit, unsere Sonderschüler aufzunehmen.

Werden seitens der HPS von den Lehrmeistern zur Durchführung von Schnupperlehren besondere Fähigkeiten und Kenntnisse verlangt?

In gemeinsamen Gesprächen für die Aufnahme von Schülern in die Schnupperlehren erfährt man die Bereitschaft der Lehrmeister. Sie müssen zu unseren Schülern ganz ja sagen können, zugänglich und offen sein. Unsern Schülern sollen gleiche Chancen wie den Volksschülern eingeräumt werden. Wir brauchen echte Lehrmeister!

Wie gestaltet sich der Abschluss der Berufsfindung an unserer HPS?

Nach getaner Arbeit ist gut ruhen! So ist es nicht ganz. Nach diversen Gesprächen, Abklärungen, Ad-hoc-Sitzungen und vor allem nach gereiftem Entschluss findet in der HPS im Beisein der Eltern und allen an der Beratung beteiligten Personen ein Schlussgespräch statt. Nach dieser Bilanz beginnt für den Schüler ein neuer Lebensabschnitt, auf welchem ihn, wenn immer möglich, die Eltern, die Berufsberaterin und der Lehrer weiterhin begleiten mögen!

Ein Wort des Dankes

Um das gesteckte Ziel eines Schuljahres erreichen zu können, bedarf es des Teamworks aller Beteiligten. Zusätzlich sind viele, die im Sinne «hilfreicher Hausgeister» ungezählte Kleinarbeiten verrichten, nicht zu vergessen. So möchte ich allen, die zum Wohl und zur besten Förderung der uns anvertrauten Schüler ideell, fachlich, materiell, administrativ etc. beigetragen haben, herzlich danken, besonders:

- dem Schul- und Angestelltenteam der HPS für seinen Einsatz, seine Treue und seine umsichtige Hilfsbereitschaft,
- den Eltern, Stellvertretern und Fürsorgern unserer Kinder für ihr stetes Verständnis und das oft selbstverständliche Hand-in-Hand-Arbeiten,
- unserem Schularzt, Herrn Dr. med. Ch. Rohrer und seiner Arztgehilfin, Frau E. Koller, für ihre begleitenden Dienste, die wir manchmal so plötzlich in Anspruch nehmen,
- unserem Schulzahnarzt, Herrn Dr. med. dent. H. W. Nebe, der uns immer wieder lehrt, zu unseren Zähnen Sorge zu tragen,
- den kantonalen Schulpsychologen, Herrn Dr. Karl Müller und Herrn Hannes Good, für ihre beratenden Tätigkeiten und ihre nicht leichte Arbeit bei Schuleinweisungen,
- unserem Stiftungsrat und unserer Schulkommission für beiderseits hilfsbereites Führen, Lenken und Unterstützen. Hier richte ich nochmals einen herzlichen Dank an den zurückgetretenen Peter Sonderegger für seine langjährigen Verdienste als Präsident unserer HPS. Dank auch seinem Nachfolger, Niklaus Eggenberger, der seine Arbeit bereits souverän, positiv und mit viel Einfühlungsvermögen begonnen hat,
- den Schulbusunternehmen und ihrem Fahrpersonal für das ganzjährige unfallfreie Fahren und den stets pünktlichen und zufriedenstellenden Einsatz,

- unseren hilfreichen Institutionen, dem Heilpädagogischen Dienst und dem Zentrum für Wahrnehmungsstörungen in St.Gallen sowie den Frühberaterinnen beider Appenzell,
- den öffentlichen Stellen für ihre stete Hilfsbereitschaft und Beratung: dem Bundesamt für Sozialversicherung in Bern und seinen Kontrollstellen, den IV-Kommissionen beider Appenzell, St.Gallen und Zürich sowie deren Regionalstellen,
- den kantonalen Stellen für ihre Zusammenarbeit und ihre Empfehlungen, insbesondere den Erziehungsdepartementen und Schulinspektoraten beider Appenzell,
- den kommunalen Behörden von Teufen, welche unsere Anliegen immer wohlwollend entgegennehmen und sich für uns nach entsprechenden Möglichkeiten einsetzen,
- und allen Freunden, Gönnern, Spendern, Firmen und Geschäften, welche uns mit ihren Leistungen jahrein und jahraus unterstützen.

Auch unsere Schule kann das Rad der Zeit nicht umgehen . Dieses teilt uns mit, wo wir stehen, z. B. konjunkturell. Dessen bewusst und den Gegebenheiten Rechnung tragend, wollen wir gemeinsam weiterarbeiten. «Zum Ziel führt jeder Schritt, der vorwärts getan wird!»

Eduard Brun, Schulleiter

3. Appenzellischer Hilfsverein für Psychischkranke

1991 war für den Hilfsverein ein eher ruhiges Jahr. Das mag damit zusammenhängen, dass sowohl der Präsident unseres Vereins, Pfr. Scherrer, als auch der Klinikchef, Dr. Nüesch, aus dem Vorstand ausschieden, weil sie unseren Kanton verliessen. Ich möchte beiden auch an dieser Stelle für ihre intensive Mitarbeit herzlich danken.

Anfang Jahr lud der Hilfsverein zu einer öffentlichen Veranstaltung in Gais ein: Dr. Hell, Schaffhausen, sprach zum Thema «Angehörige von Psychischkranken». Der Abend war sehr gut besucht, und er zeigte, dass diese Art von Öffentlichkeitsarbeit auch heute noch sinnvoll sein kann.

Einen Neuanfang brachte das vergangene Jahr für das ehemalige «Therapeutische Wohnheim Schmiedgasse». Mit dem Umzug an die Gossauerstrasse änderte vieles. Der neue Name «Therapeutische Wohngemeinschaften Säntisblick» spiegelt etwas von dieser Entwicklung. Man spürt beim Leitungsteam und bei der Wohnheimkommission ein Engagement, das nicht selbstverständlich ist und das wir dankbar vermerken. So möchten die «Therapeutischen Wohngemeinschaften Säntisblick» ein zusätzliches Angebot an ihre Bewohner machen können, um den «Weg zurück» zu erleichtern: Es sollen Wohnungen für 1–3 Personen gemietet werden, die dann an Interessenten untervermietet werden, falls diese bereit sind, einen zeitlich befristeten Beratungsvertrag einzugehen. Der Hilfsverein übernimmt dabei eine Mietzinsgarantie für diese Wohnungen.

Allen, die mit ihrer Mitarbeit, mit Gemeindebeiträgen, Kirchenkollekten und Einzelgaben unseren Einsatz für psychischkranke Mitmenschen unterstützt haben, möchte ich von Herzen danken.

Pfr. W. Feurer

«Therapeutische Wohngemeinschaften Säntisblick», Herisau

Bericht der Teilzeitbetreuten Wohngemeinschaft

Nachdem sich der Sturm des «Zügelns» gelegt hatte und wir nach längerem Warten auch die letzten Einrichtungsgegenstände erhalten hatten, kehrte der übliche WG-Alltag wieder ein. Wenn wir vom üblichen WG-Alltag reden, so müssen wir doch festhalten, dass die Atmosphäre in den neuen Räumlichkeiten nicht mehr zu vergleichen ist mit derjenigen an der Schmiedgasse. Es ist etwas Neues entstanden, grosse helle Räume, mehr Platz in den Zimmern und Aufenthaltsräumen, höhere Wohnqualität. Dies bereitete den einen Freude und Wohlsein, andere mussten sich zuerst daran gewöhnen und wurden manchmal auch ein bisschen von Heimweh geplagt.

Unser Platzangebot (10 Bewohner) wurde vom Einzug an bis auf wenige Tage voll ausgelastet. Aufgrund dieser grossen Nachfrage mussten wir eine Warteliste erstellen. Dies bedeutete für einige Interessenten, längere Zeit auf einen WG-Platz zu warten.

Als Premiere erlebten wir dieses Jahr ein verlängertes Wochenende auf den Eggbergen im Kanton Uri. Diejenigen, die daran teilnahmen, erlebten vier schöne Tage, hoch über dem Vierwaldstättersee, abseits vom normalen Alltag. Auch für uns, das Team, war diese Form des Zusammenseins ein neues Erlebnis. Aufgrund der gemachten Erfahrung haben wir uns entschlossen, dieses Angebot – sofern das Interesse der Bewohner vorhanden ist – jährlich zu wiederholen. Zurückblickend auf das vergangene Jahr mit den gemachten Erfahrungen an unserem neuen Arbeitsplatz müssen wir sagen, dass sich all die Arbeit, zum Teil auch Mehrarbeit, für das Projekt «Säntisblick» gelohnt hat. Wir und auch die Bewohner fühlen uns wohl und können zuversichtlich in die Zukunft schauen.

Abschliessend möchten wir nochmals all denjenigen herzlich danken, welche es ermöglichten, die Wohngemeinschaft weiterzuführen und dazu noch in diesen schönen Räumlichkeiten.

Claudio Schmid

Bericht der Ganztagsbetreuten Wohngemeinschaft

Neben den Bewohner/-innen steckt auch das neu zusammengestellte Team in der Anfangsphase. Es ist wichtig, sich kennenzulernen, auszutauschen und eine gemeinsame Grundhaltung oder Arbeitsphilosophie zu entwickeln. Dazu braucht es Zeit, die manchmal fehlt. Für einige Teammitglieder ist die Art der Arbeit neu.

Es gilt, das – bis jetzt theoretische – Konzept praktisch umzusetzen. In erster Linie müssen Strukturen, Rahmenbedingungen, Regeln festgelegt werden. Strukturen geben Halt und Sicherheit, ein Wochen- und Tagesrhythmus kann sich einspielen.

Die unruhigen Aufbaumomente sind vorbei. Bei 3 Bewohnern musste in dieser Zeit der Aufenthalt vorzeitig in der Probezeit abgebrochen werden. Erfreulich war, dass eine Bewohnerin auf die andere Gruppe wechseln konnte und der erste reguläre Austritt einer Bewohnerin bevorsteht. Der organisatorische Ablauf ist eingespielt, Regeln und Strukturen sind vorhanden, müssen aber noch ausgefeilt und weiterentwickelt werden.

Die Arbeit im interdisziplinären Team (Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Psychiatriepflege, Ergo-/Arbeitstherapie, Bewegungstherapie) war spannend und anspruchsvoll. Im Team wurde ein hohes Mass an Selbständigkeit, Offenheit, Kommunikationsfähigkeit sowie Kooperationsbereitschaft verlangt. Für unsere Teamentwicklung konnten wir in der Teamsupervision Zeit und Raum nehmen. Ich darf behaupten, dass eine gute Basis für eine befriedigende und sinnvolle Arbeit entstanden ist. Wir können mit Zuversicht vorwärts schauen.

Thomas Bont

4. Berufliche Rehabilitationsstätten für psychisch Behinderte, Dreischiibe

Bericht des Vereinspräsidenten

1991, ein Jahr von epochalen Ereignissen im Osten, das Jubiläumsjahr unseres Landes, ein Jahr, wo auch das Rad der Dreischiibe sich wieder auf verschiedenen Ebenen vorwärts bewegte. Es ist vielleicht vermessen, im gleichen Satz Welt- und Dreischiibegeschichtliches zu nennen. Ich verbinde darin meine Hoffnung, dass all diese Veränderungen und Vorwärtsbewegungen – auch wenn sie viel Zeit brauchen – dem Wohle des einzelnen Menschen dienen.

Vom vergangenen Vereinsjahr gäbe es viele interessante Geschichten zu erzählen. Doch will ich mich auf das Wesentliche beschränken.

Die bauliche Erweiterung der Dreischiibe Herisau ist nun endlich abgeschlossen. Wir verfügen über grosszügige und zweckmässige Räume, welche etappenweise in Betrieb genommen wurden. Dieses Jahr der Bauendphase war für Mitarbeiter/-innen und Behinderte mit viel Stress verbunden. Als Markstein darf die Inbetriebnahme der Bäckerei und des Cafés Ende September bezeichnet werden.

Die Betriebskommission von Herisau wurde – der Grösse des Betriebes entsprechend – um zwei Mitglieder erweitert. Ich danke Frau Jacqueline Huber und Herrn Toni Rusterholz, dass sie sich für dieses Amt zur Verfügung gestellt haben.

Neu kam im letzten Jahr auch ein weiteres Dienstleistungsangebot hinzu: Die «Fachstelle für berufliche Integration der Dreischiibe-Betriebe» hat zum Ziel, die Integration von Rehabilitanden in Wirtschaft und Verwaltung noch besser zu verwirklichen. Die Stelle wird von Herrn B. Erb, der wieder zur Dreischiibe zurückgekehrt ist, geleitet und ist dem Betrieb St.Gallen angegliedert.

Das neue Dreischiibe-Projekt in Heiden bekommt allmählich auch Konturen. Die Betriebskommission hat sechs Architekten aus der Region zu einem Wettbewerb eingeladen. Die Jurierung wird Mitte Februar 1992 stattfinden. Der Vorkaufsvertrag für den Bodenkauf konnte noch vor Jahresende unterzeichnet werden. Das Präsidium der Betriebskommission Heiden wechselte von Frau Dr. Dagmar Kötscher zu Herrn Kurt Schläpfer.

Wie bereits beim letzten Jahresbericht angekündigt, hat sich der Vorstand das Ziel gesetzt, für die Dreischiibe ein Leitbild zu verfassen. Eine Arbeitsgruppe hat dieses erarbeitet, und es ist in den verschiedenen Gremien besprochen und vom Vorstand genehmigt worden. Eine weitere Arbeitsgruppe befasst sich bereits mit der Anpassung und Änderung der Statuten.

Es freut mich, auch dieses Jahr wieder von einem Zuwachs bei unserem Mitgliederbestand zu berichten. Der Verein zählte Ende Jahr 233 Mitglieder und ist um 19 Eintritte angewachsen.

Unsere Institution hat in den vergangenen Jahren von der guten Wirtschaftslage profitiert, vor allem auch im Auftragsbereich. Hoffen wir, dass unsere Betriebe von der momentanen Rezession möglichst verschont bleiben. Ich appelliere an die Solidarität von Wirtschaft und Verwaltung und alle der Dreischiibe Wohlgesinnten! Es ist unverkennbar, dass auch der Staat die Sparschraube anzieht, was sich bei unseren Subventionen niederschlagen könnte!

Zum Schluss bleibt mir, allen Frauen und Männern ganz herzlich zu danken, welche dazu beigetragen haben, dass sich das Rad der Dreischiibe vorwärts bewegt hat. Ihr soziales Engagement ist auch im neuen Jahr wieder gefragt. Dafür wünsche ich Ihnen viel Kraft und Geduld.

W. Bach, Präsident

Bericht des Werkstattleiters

Beim Rückblick auf das vergangene Jahr steht für uns klar der Bezug des Neubaus im Vordergrund. Der Bezugstermin war einmal auf Februar 1991 vorgesehen. Nach den Betriebsferien, Mitte August war es dann soweit, endlich konnten wir mit einer ersten Gruppe die neuen Werkstatträumlichkeiten beziehen. Wir mussten lange ausharren. In Erwartung der Werkstatt-Erweiterung hatten wir vielen Behinderten, die auf einen Arbeitsplatz warteten, einen Eintritt auf Anfang 1991 zugesichert. Und doch musste noch mancher einige Monate warten, bis es endlich soweit war, dass er mit der Arbeit bei uns anfangen konnte. Wir danken allen, die eine massive Verzögerung ihres Eintrittstermins in Kauf nehmen mussten, für die gezeigte Geduld und das uns entgegengebrachte Verständnis.

Die Eröffnung eines öffentlichen Cafés und einer Bäckerei-Conditorei hat in der breiten Öffentlichkeit einen unerwartet guten Anklang gefunden. Wir freuen uns natürlich, dass der Name «Dreischiibe Herisau» verbunden ist mit guter Qualität, freundlicher Bedienung und heimeliger Atmosphäre. Wir werden uns selbstverständlich auch in Zukunft Mühe geben, zuvorkommende Bedienung und qualitativ hochstehende Produkte zu gewährleisten. Wir danken unseren Kunden an dieser Stelle für ihre Treue.

Die oben genannten Arbeitsbereiche sind natürlich von uns als Arbeits- und Ausbildungsbereiche für unsere Rehabilitanden vorgesehen. Wir können also neu die Bereiche Bäckerei-Conditorei, Verkauf, Küche, Buffet und Service als Rehabilitations- und Arbeitsbereiche anbieten, Möglichkeiten also, die in anderen Institutionen eher selten sind und gerade deshalb unbedingt realisiert werden mussten. Wir sind sehr optimistisch und erwarten gerade in diesen genannten Arbeitsbereichen gute Eingliederungsmöglichkeiten in der freien Wirtschaft, da im Dienstleistungsbereich immer wieder Mangel an Arbeitskräften herrscht.

Mit dem Bezug des Neubaus sind wir in der Lage, einen weiteren neuen Arbeitsbereich, nämlich «Hauswartung und Raumpflege» anzubieten. In einer speziellen Gruppe, geführt von einem ausgewiesenen Reinigungsfachmann, lernen die interessierten Rehabilitanden die Raumpflege als einen wichtigen und interessanten Arbeitsbereich kennen, der gute Eingliederungsmöglichkeiten bieten kann.

Unser Betreuerteam ist im Berichtsjahr um einige Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter grösser geworden. Zum Jahresanfang setzte sich das Team aus drei Vollzeit- und zwei Teilzeitbeschäftigten zusammen. Bis zum Jahresende kamen noch 13 Vollzeit- und zwei Teilzeitbeschäftigte dazu.

Zur Auflockerung des Arbeitsalltages fand auch dieses Jahr wieder ein Betriebsausflug statt. Aus einem Angebot von verschiedenen Ausflugszielen konnten die Rehabilitanden ein Reiseziel auswählen. Fast einstimmig wurde der Bregenzerwald gewählt. Im Mittelpunkt der Fahrt mit einem modernen Reisecar stand ein gutes und reichhaltiges Mittagessen. Der Betriebsausflug gibt immer wieder Gelegenheit, sich gegenseitig ungezwungen zu begegnen und einander in einer lockeren Umgebung, weg vom Arbeitsalltag, kennenzulernen.

Wie im letzten Bericht festgehalten wurde, hat sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt stark verschlechtert. Das heisst, es bestehen entscheidend weniger Möglichkeiten und Chancen, in der freien Wirtschaft eine Arbeitsstelle zu finden.

Gerade deshalb ist die Dreischiibe heute besonders auf Unterstützung im Arbeitsbereich angewiesen. Wir danken allen, die uns im Laufe des letzten Jahres bei der Ausübung unserer Aufgabe unterstützt und ermuntert haben. Wir freuen uns, wenn wir weiterhin Kundenaufträge ausführen dürfen. Wir werden uns auch in Zukunft bemühen, alle Auftraggeber qualitativ und terminlich bestens zufriedenzustellen.

Albert Heule

5. Appenzell A.Rh. Sozialdienst für Frauen und Familien

Auch im Jahre 1991 wurden die Sozialdienste an der Frongartenstrasse 16 und die Familienplanungsstelle an der Engelgasse 2 in St.Gallen wieder gerne in Anspruch genommen. Die menschlich und fachlich so bewährte Beratung an neutraler Stelle wird in heiklen und schwierigen Situationen besonders geschätzt.

Die unentgeltliche Rechtsauskunft mit zweimaligen Sprechstunden pro Woche wurde in 69 Fällen beansprucht.

Der Sozialdienst für Frauen und Familien besorgte das Inkasso für 13 geschiedene Frauen, die ihre Alimente nicht erhielten. Es konnte der bedeutende Betrag von Fr. 76 149.– vermittelt werden. Die Beratungsstelle betreute 77 Ratsuchende in ihren verschiedensten Nöten von finanziellen, erzieherischen, seelischen und vielen anderen Belangen.

Die Budgetberatungsstelle wurde 64 Mal beansprucht. Ihr Dienst wird auch von der Eheberatungsstelle von Appenzell A.Rh. sehr geschätzt.

Die Arbeitsgemeinschaft für Ausländer mit vielsprachigen Sprechstunden verzeichnete wieder die verschiedensten Ratsuchenden aus unserem Kanton. Zugleich führte sie Sprachkurse in Deutsch durch.

Die Familienplanungs- und Schwangerschaftsberatungsstelle wurde in 58 Fällen aus Appenzell A.Rh. aufgesucht. Sie konnte ausser den sozialen und medizinischen Abklärungen auch dringende Unterstützungen aus dem Notfonds im Betrage von Fr. 3100.– erbringen.

Die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft, die Appenzellische Frauenzentrale, die Brockenstube Herisau, Pro Juventute Hinterland, der Spitalkiosk und einzelne Gönner unterstützen uns immer wieder grosszügig. Wir danken ganz herzlich für diese Hilfe und für das Verständnis, von dem wir hoffen, dass es uns auch weiterhin entgegengebracht werden kann.

Die Präsidentin: Edith Hohl

6. Pro Senectute / Für das Alter Appenzell A.Rh.

Im Mittelpunkt der Tätigkeit der Schweizerischen Stiftung Pro Senectute / Für das Alter steht der ältere Mitmensch und das Bemühen, seine Lebensqualität zu erhalten und zu verbessern. Um diesem Stiftungszweck gerecht zu werden, bietet Pro Senectute Appenzell Ausserrhoden den Bedürfnissen angepasste Dienstleistungen an.

Wo immer ein älterer Mensch und seine Angehörigen praktischen Rat oder Hilfe benötigen, stehen ihnen die Mitarbeiter/-innen der Pro-Senectute-Beratungsstellen in Herisau und Speicher sowie neuerdings auch in Heiden zur Verfügung.

Die Arbeit von Pro Senectute Appenzell Ausserrhoden umfasst die Hauptbereiche *Sozialberatung, Hilfen zu Hause* (Haushilfe- und Mahlzeitendienst), *finanzielle Hilfeleistungen, Alterssport, Interessen- und Kontaktpflege sowie Vermittlung von Hilfsmitteln* für Behinderte im AHV-Alter (u.a. unentgeltliche Abgabe von Rollstühlen).

Der nachfolgende Bericht «Aus unserer Tätigkeit», mit statistischen Angaben, zeigt auf, wie die Angebote benützt und die Mittel eingesetzt werden.

Dem Stiftungszweck entsprechend lag auch im Berichtsjahr einer der Schwerpunkte unserer Altersarbeit im Angebot bedarfsgerechter Dienstleistungen durch den Mahlzeiten- und Haushilfedienst. Pro Senectute bietet diese Dienstleistungen an, um den älteren Mitmenschen zu ermöglichen, möglichst lange daheim zu bleiben. Das Verlangen nach den vier Wänden, die eben die eigenen sind, verstärkt sich im Laufe der Jahre bei den meisten Menschen. Aber wie und wo wir wohnen, bestimmen wir nur teilweise selbst, da mit fortschreitendem Alter die Probleme der Gesunderhaltung, der Bewältigung von Krankheit und der Verlust von Selbständigkeit meistens zunehmen. Ein Netz von verschiedenen Hilfen, die bedarfsgerecht angeboten werden, sollen dem älteren Mitmenschen soweit als möglich eine persönliche Wahl seines Lebensraumes offen lassen. Vorerst sollen selbstverständlich Familienangehörige, Freunde und Nachbarn entsprechende Hilfen leisten. Für Pro Senectute gilt es ganz besonders, diese Hilfen zu stützen, und sofern notwendig zu ergänzen.

Aus unserer Tätigkeit

Beratungsstellen Speicher und Herisau

Der Schwerpunkt unserer Arbeit ist die vielseitige Beratungstätigkeit von älteren Mitmenschen. Die individuellen Beratungen erfolgen auf den Beratungsstellen oder beim Ratsuchenden zu Hause. Es sind vorwiegend finanzielle Angelegenheiten, verbunden mit persönlichen Problemen, die den Ratsuchenden beschäftigen, wobei für die Beratung immer das gesamte Umfeld berücksichtigt und miteinbezogen werden muss.

Ein zentrales Thema in der Tätigkeit unserer Sozialberatung ist das Begleiten und Mittragen von belastenden Situationen, in denen sich ältere Mitmenschen befinden. Durch den Kontakt mit verschiedenartigsten Personen ergibt sich ein ständiges Geben und Nehmen, was uns die Arbeit in mancher Hinsicht auch erleichtert.

Die nachfolgende Statistik zeigt die Probleme, welche im Gespräch mit Senioren und deren Angehörigen im Berichtsjahr angegangen wurden. Sie gibt aber keine

Auskunft über die verschiedensten Kontakte, die geknüpft und gepflegt werden müssen, um eine optimale Betreuung gewährleisten zu können.

Statistische Angaben ratsuchender Personen betreffend:

Anzahl und Alter der Ratsuchenden:

Alter:	Frauen		Männer
jünger als 62/65	6		1
62/65–70	22		15
71–80	60		34
81-90	74		28
über 90	23		7
Total	185	+	85 = 270*
davon 19 Ehepaare.			

Schwerpunkte der Beratungsinhalte:

Unterkunftsfragen	12		4
Hilfen zu Hause	12		4
Rechtsfragen	6		6
Krankheiten/Behinderungen	6		1
Hilfsmittel	59		31
Beziehungsprobleme	7		2
Lebensgestaltung	8		1
Persönliche Probleme	23		6
Finanzielle Fragen	77		35
Beratung Bezugspersonen	–		3
Total	210	+	93 = 303

Kantonalkomitee. Das Kantonalkomitee fand sich zu drei Sitzungen zusammen. Nebst der Erledigung der ordentlichen Geschäfte befasste sich das Komitee mit dem Gesetzesentwurf über die öffentliche Krankenpflege. In Art. 1 d), 26 und 27 regelt das Krankenpflegegesetz die Spitalexterne Kranken- und Gesundheitspflege (Spitex).

Durch dieses neue Gesetz ist Pro Senectute als Anbieter von Haushilfediensten direkt betroffen, und sie beteiligte sich deshalb auch an der Volksdiskussion.

Ortsvertreter. Die Gemeindevertreter/-innen der Pro Senectute arbeiten ehrenamtlich. Gute Freiwilligentätigkeit ist nicht selbstverständlich. Die Vertreter/-innen pflegen Kontakte zu älteren Mitmenschen in ihrer Gemeinde, erteilen Auskünfte, vermitteln Hilfeleistungen, besuchen Jubilare, Kranke und Einsame.

Unsere Ortsvertreter durften an 469 Jubilare die Glückwünsche zum 80., 90., 95. und 100. Geburtstag mit einem Geldbetrag überbringen und damit vielen auch einsamen und kranken Personen eine grosse Freude bereiten. Dafür verwendeten wir 14 070 Franken (Vorjahr 12 430 Franken).

Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Schulung und Weiterbildung der Mitarbeiter/-innen soll nicht als reine Wissensvermittlung verstanden werden. Schulung ist u. a. Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und Grenzen so-

wie der Motivation zur Arbeit und der eigenen Ängste. Dazu das Verstehen des alten Mitmenschen mit seinen altersbedingten Veränderungen, seiner Vergangenheit, seiner komplexen Situation. Auf dieser Zielsetzung sind unsere Einführungs- und Weiterbildungskurse für die Haushilfe aufgebaut. Sie wurden im Berichtsjahr von 27 Helferinnen besucht.

Finanzielle Hilfen. Wir halfen in Notsituationen infolge Krankheit, Behinderung und Invalidität bei bescheidenen Einkommens- und Vermögensverhältnissen an 55 Personen (Vorjahr 60) mit insgesamt 75 397 Franken (Vorjahr 84 870 Franken).

Haushilfedienste. In den Gemeinden Gais, Grub, Heiden, Hundwil, Rehetobel, Schönengrund, Schwellbrunn, Speicher, Stein, Urnäsch, Wald, Waldstatt, Walzenhausen und Wolfhalden bestehen z.T. seit Jahren eigene Haushilfedienste (Lutzenberg wird je nach Situation durch Wolfhalden und Walzenhausen bedient).

In den aufgeführten Gemeinden leisteten insgesamt 88 Helferinnen einen wesentlichen Beitrag zum Wohnen daheim. Die Helferinnen betreuten 108 Personen während 7282 Stunden (Vorjahr 90 Helferinnen bei 117 Personen während 7623 Stunden).

Durch Pflege und Betreuung unserer Haushelferinnen zusammen mit den Gemeindeschwestern konnten 8 Personen, davon zwei Wöchnerinnen und drei junge Behinderte, früher als üblich aus dem Spital entlassen werden; für 33 Personen konnte ein Heimaufenthalt aufgeschoben oder gar vermieden werden, was menschlich und wirtschaftlich vernünftig ist.

Die ungedeckten Kosten (Nettoaufwand) betragen 58 036 Franken (Vorjahr 61 283 Franken).

Mahlzeitendienste. Die Mahlzeitendienste werden oft zusammen mit der Haushilfe beansprucht; in der Regel von Personen, die nicht mehr selber einkaufen oder kochen können. Rund 30% der Mahlzeitenbezüger beziehen «Diabetes-Menüs».

In 13 Gemeinden verteilten 28 Helferinnen und 7 Helfer an 271 Mahlzeitenbezüger 33 556 Essen (Vorjahr 33 588 Essen an 225 Bezüger).

Für die Verteilung der Mahlzeiten legten die Helferinnen und Helfer 38 843 Autokilometer zurück (Vorjahr 39 420). Die ungedeckten Kosten (Nettoaufwand) betragen 46 644 Franken (Vorjahr 36 193 Franken). Der Mehraufwand resultiert aus den gegenüber dem Vorjahr angehobenen Vergütungen für die Mahlzeitenverteilung.

Abgabe von Rollstühlen. 87 behinderten Altersrentnern (Vorjahr 88) konnten wir in Partnerschaft mit der AHV einen Rollstuhl zur unentgeltlichen Benützung abgeben.

Alter und Sport. Die ganzheitliche Gesundheitsförderung durch den Seniorensport ist für Pro Senectute ein zentrales Anliegen. Sportliche Betätigung im Alter vermag Alterserscheinungen zu verzögern, körperliche und seelische Gesundheit zu erhalten und die Selbständigkeit zu festigen. Das wissen auch unsere über tausend Teilnehmer/-innen, die sich regelmässig zum Turnen, Schwimmen, Wandern und Volkstanz treffen.

60 Gruppenleiterinnen widmen sich während des ganzen Jahres den älteren Sportler/-innen. Sie unterrichten nach dem Leitsatz: «Alterssport ist nicht Leistungssport, sondern angepasste Leistung.»

Ein so verstandener Alterssport verlangt fachlich wie auch menschlich geschulte Leiterinnen, was Pro Senectute ein ernstes Anliegen ist.

Im Berichtsjahr besuchten sechs neue Turnleiterinnen den fünftägigen Ausbildungskurs. Zwecks Vertiefung und Erweiterung der Turnfertigkeiten besuchten elf Gruppenleiterinnen den Ostschweizerischen Wochenkurs in Landquart.

Anlässlich vier, zum Teil obligatorischer, Fortbildungskurse im Kanton und diverser schweizerischer und ausserkantonaler Spezialkurse, konnten die Gruppenleiterinnen ihre Fähigkeiten auffrischen und erweitern.

Um mit allen Neuerungen und den zunehmenden Kosten Schritt halten zu können, mussten wir die Teilnehmerbeiträge von Fr. 1.50 auf 2 Franken pro Lektion erhöhen, was von den Teilnehmer/-innen mit Verständnis akzeptiert wurde.

Senioren helfen Senioren. Seit 1990 besteht in Heiden eine Selbsthilfegruppe «Senioren helfen Senioren» unter der Leitung von Kantonalkomiteemitglied Huldreich Hohl. Er vermittelt Arbeitsaufträge von älteren Personen und jüngeren Behinderten zur Ausführung an geeignete Senioren der Selbsthilfegruppe. Es wäre erfreulich, wenn von diesem Angebot mehr Gebrauch gemacht würde.

Aktion «Ferienfreude im Altersheim». Pro Senectute unterhält eine zentrale Vermittlungsstelle für Heimpensionäre, welche an einem Ferienaustausch interessiert sind. Das Ferienangebot der Pro Senectute basiert auf dem Grundgedanken: Ein Ferieninteressent aus einem Alters- oder Pflegeheim stellt sein Zimmer einem Feriengast aus demjenigen Heim zur Verfügung, in dem er selber gerne Ferien verbringen möchte.

Diese Austauschaktion benützten 1991 neun Personen aus ausserkantonalen Heimen (im Vorjahr sechs).

Bastel- und Werkgruppe. Unter fachkundiger Anleitung von Lisbeth Osterwalder trafen sich in Urnäsch ein Dutzend aktiver älterer Frauen der «Pro-Senectute-Werkgruppe» an 26 Nachmittagen zum Werken und Basteln sowie zur Kontaktpflege.

Finanzielles. Die Jahresrechnung 1991 schliesst bei Fr. 918 246.25 Einnahmen und Fr. 906 750.35 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 11 495.90 ab.

Dieser Vorschlag resultiert aus den Beiträgen der AHV an die Mietstelle der Rollstühle, welche für 1990 und 1991 im Berichtsjahr ausbezahlt wurden.

Das gute finanzielle Polster, von dem zum Teil nur der Ertrag gebraucht werden darf, ist notwendig, um unsere Arbeit auch in Zukunft und bei aussergewöhnlichen Verhältnissen in gewohntem Rahmen weiterführen zu können.

Die gesunde finanzielle Situation verdanken wir unseren vielen treuen Freunden, Gönnern, Spendern und Testatoren, die unsere Arbeit durch Beiträge, Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse unterstützen und mittragen helfen.

Wir danken unseren vielen treuen Freunden, Gönnern und Spendern, den Ortsvertreter/-innen, den Vermittlerinnen sowie den Helferinnen und Helfern unserer

Haushilfe- und Mahlzeitendienste, den Alterssportleiterinnen, dem Bundesamt für Sozialversicherung in Bern, dem Regierungsrat von Appenzell Ausserrhoden, diversen Kirchgemeinden, dem Zentralsekretariat in Zürich sowie allen Personen, die mitgeholfen haben, unsere vielseitigen Aufgaben zu erfüllen.

7. Pro Senectute / Für das Alter Appenzell I.Rh.

Die «Neuen Alten». Gibt es sie wirklich, die älteren Leute, die heute nicht selten mit dem Schlagwort die «Neuen Alten» bezeichnet werden? Wenn es zutrifft, dass die Alten Geld haben, Lust haben, es auch auszugeben, vom Leben noch etwas haben wollen, noch aktiv sind, Hobbies pflegen bis ins hohe Alter, reiselustig und mobil sind, medizinisch versorgt und über alles orientiert, was um sie herum läuft, ja dann gibt es sie wirklich. Sie leben bewusster und mit gesünderen Essgewohnheiten als früher und sind tatsächlich auch gesünder. Es gibt aber auch die anderen: die Kranken, Behinderten, die armen Alten, Alte, die mit der Minimalrente von Fr. 900.– und den Ergänzungsleistungen auskommen müssen, ältere Leute, die in ihrem Alltag mit verschiedenen sozialen und seelischen Problemen belastet sind. Pro Senectute kennt sie beide: die aktiveren, mobilen, reichen Alten, aber auch den grossen Teil der kranken, bedrängten und hilfsbedürftigen Senioren.

Das Tätigkeitsfeld von Pro Senectute hat sich also auf beide Gruppen von Senioren auszurichten. Senioren mit scheinbar weniger Problemen, wie aber auch auf ältere Leute, die bedürftig sind und die in ihrer vielfältigen Not irgend einer Hilfe bedürfen.

Sozialberatung mit Einzelnen und Gruppen. Die Einzelhilfe fördert die Selbsthilfe durch Auskünfte und Beratungen im Sinne psycho-sozialer Arbeit sowie durch die Vermittlung von Geld-, Sach- und Dienstleistungen. In sehr vielen Fällen ist jedoch der ältere Mensch nicht mehr in der Lage, seine Interessen und seine persönliche Fürsorge selbst zu wahren. Hier müssen Verwandte, Bezugspersonen und in vielen Fällen die Sozialberatung eingesetzt werden, um dem Bedürftigen in konkreten Taten beizustehen.

Anzahl Betreuungen

Alter	Frauen	Männer	davon Ehepaare
jünger als 62/65	12	15	
62/65 bis 70	29	25	
71 bis 80	21	18	
81 bis 90	10	7	
über 90	3	2	
Total	75	67	22

Eine Betreuung kann einen oder mehrere (längere) Kontakte beinhalten, wobei eine Betreuung gemeinsames, planmässiges Überlegen und Vorgehen einschliesst. Nicht erfasst werden die Anzahl der Auskünfte und die Anzahl der Kontakte, Sprechstunden und Hausbesuche.

Art der Kontaktaufnahme

– Klient selbst	19
– Bezugspersonen (z.B. Verwandte)	20
– Behörde / Amt	12
– Sozialdienst Spital	8
– übrige Sozialdienste	7
– Spital (ohne Sozialdienst)	5
– prakt. Arzt / Gemeindeschwestern	15
– Hauspflege / Haushilfedienst	6
– Ortsvertreter / PS	2
– ambulanter psychiatrischer Dienst / Klinik	5

Problemkategorien / Beratungsinhalte (eine Beratung kann auch mehrere Problemkategorien beinhalten)

	Frauen	Männer
Unterkunftsfragen / Plazierungen	13	12
Fragen bezüglich Hilfen zuhause	10	9
Rechtsfragen	5	4
Krankheiten / Behinderungen	11	12
Hilfsmittel	4	5
Beziehungsprobleme / soziale Konflikte	13	16
Lebensgestaltung / Freizeitgestaltung	8	7
persönliche Probleme	47	59
finanzielle Fragen (inkl. Sozialversicherung)	19	17
Beratung von Bezugspersonen (z.B. Verwandte) (auch als selbständiger Fall möglich)	32	41

Koordinationsarbeit. Auch im vergangenen Jahr war die Sozialberatungsstelle die eigentliche Drehscheibe für die verschiedensten Sozialdienste. Wie aus der Statistik hervorgeht, wurde sehr viel Betreuungsarbeit direkt durch diese Stelle erledigt. Vieles musste auch delegiert werden, sei dies an die generellen Dienstleistungen oder an weitere Sozialdienste, Ärzte, Spitäler und Heime. Recht viel Zeit erforderte die Entgegennahme von Anmeldungen in die Heime und die Abklärung betreffend geeigneter Aufnahme. Wer passt in welches Heim und zu welchem Zeitpunkt? Welche Betreuung benötigt der Senior, bis er ins Heim eintreten kann? Die Mitarbeiter der Sozialberatungsstelle waren in den verschiedensten Kommissionen tätig, insbesondere wirkten wir im Krankenpflegeverein, im Haus- und Säuglingspflegeverein, im Roten Kreuz und in verschiedensten Heimkommissionen mit. Es waren 75 Sitzungen notwendig.

Die Unterstützung der Krankenpflegevereine. Sie besorgen nicht nur jüngere Kranke und Behinderte zuhause. Die Schwestern wenden mehr als zwei Drittel ihrer Zeit ausschliesslich für die Pflege der alten Leute zu Hause auf. Sehr oft bedarf es einer ganzen Hilfskette, wie Koordination von Haushilfe, Besuchsdienst, Mahlzeitendienst und nicht zuletzt auch der Sozialberatungsstelle und Seelsorge sowie selbstverständlich der ärztlichen Behandlung. Die Krankenschwestern nehmen manchmal eine grosse Mühe auf sich, wenn man bedenkt, dass z.B. wiederholt das warme Badewasser noch in abgelegene Höfe im Auto mitgebracht wurde. Pro

Senectute hilft den Krankenpflegevereinen für die Subventionierung ihrer geschätzten Dienste.

Informations- und Bildungsarbeit. Unsere Haushilfen treffen sich regelmässig zu Zusammenkünften mit anderen Bereichshelferinnen und -helfern, einerseits um ihre Arbeit zu perfektionieren, andererseits aber auch um die absolut notwendige Koordination der verschiedensten Dienstleistungen zu gewährleisten. Die Veranstaltungen werden von den Einsatzleiterinnen und dem Geschäftsleiter der Pro Senectute geleitet. Gastreferenten werden zu Spezialthemen beigezogen. In diesem Rahmen führten wir im äusseren und inneren Landesteil fünf Veranstaltungen durch.

«Alter und Sport»

	Frauen	gemischte Gruppen	Total
Turnen	7	4	177
Schwimmen		1	25

Wandergruppe in Oberegg
teilnehmende Personen durchschnittlich 12
Insgesamt tätige Leiterinnen im ganzen Kanton 8

Die Leiterinnen nehmen weiterhin regelmässig an den obligatorischen Fortbildungskursen teil.

Beschäftigungstherapie. Zwei Beschäftigungstherapeutinnen im Bürgerheim betreuten an 52 Nachmittagen durchschnittlich 12 Personen.

Veranstaltungen. Es wurden total 54 verschiedene Veranstaltungen wie Spiel- und Unterhaltungsnachmittage sowie Ausflüge für Betagte, organisiert. Durchschnittlich nahmen an den einzelnen Veranstaltungen 15 Betagte teil. Unter anderem wurde neu ein Kurs für Adventsgebinde angeboten, der guten Anklang fand.

Kantonalkomitee Pro Senectute. Während der Arbeitsausschuss zu mehreren Sitzungen zusammentraf, tagte das Kantonalkomitee einmal im Altersheim Gontenbad.

Ortsvertretung Oberegg. In Oberegg wirkte weiterhin Frau Maria Schmid-Metzler, Feldli. Ihr oblagen die Vermittlung des Mahlzeitendienstes sowie der Kontakt mit den Betagten. Sie pflegte auch die Zusammenarbeit mit der Sozialberatungsstelle und dem Arbeitsausschuss des Komitees. Der Arbeitsausschuss traf sich einmal mit Frau Schmid zu einer Arbeitssitzung.

Stiftungsversammlung der Pro Senectute, Schweiz. Stiftung für das Alter. Vertreter unseres Kantonalkomitees sind F. Breitenmoser, Präsident, und F. Breitenmoser, Ratschreiber, Aktuar.

Finanzielle Hilfen. Im Jahre 1991 wurden total Fr. 28 358.50 für periodische und Fr. 10 016.35 für einmalige finanzielle Hilfen benötigt. Die Anzahl der Bezüger betrug 18.

Unser Dank. Zum Schluss geht wiederum ein Dank an unsere freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ehrenamtlich oder zu einer bescheidenen Entlöhnung im Dienste unserer älteren Leute und unserer Institution wirken. Wir danken auch den Vermittlerinnen, Kassierinnen und Mitarbeiterinnen des Mahlzeiten- und Haushilfedienstes sowie des Altersturnens und den Krankenschwestern. Ein spezieller Dank geht auch an dieser Stelle nochmals an die vielen Gönner und an die privaten und öffentlichen Spender.

Ohne die fast oder ganz ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und ohne die Unterstützung der privaten und öffentlichen Spender könnten wir die vielfältigen Dienstleistungen unserer Institution nicht gewährleisten.

Einen herzlichen Dank richte ich auch an das Zentralsekretariat und an das Direktionskomitee in Zürich sowie an meine Kollegen im Kantonalkomitee.

Ein ganz besonderer Dank gebührt wiederum dem Leiter der Sozialberatungsstelle Appenzell, Herrn Emil Hersche, wie auch seinen Mitarbeiterinnen in der Sozialberatungsstelle und der Ortsvertreterin in Oberegg, Frau Maria Schmid-Metzler.

Möge uns auch im kommenden Jahr die Kraft und Ausdauer nicht fehlen, uns weiter für die Anliegen und Interessen unserer älteren Bevölkerung einzusetzen, denn nur wenn alle Gremien, alle ehrenamtlichen und vollamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch weiterhin konstruktiv in der grossen Arbeit zusammenwirken, wird uns auch in Zukunft die Pflege und Betreuung unserer älteren Generation zu ihrem Wohle gelingen.

Altersheim Gontenbad

Das Haus war während des ganzen Jahres, von kurzen Unterbrüchen abgesehen, voll besetzt. Wie wir bereits im letztjährigen Bericht ausgeführt haben, hat der Trend zu Zimmern mit Dusche und WC stark zugenommen. Diese Tatsache steht ganz sicher damit in Zusammenhang, dass heute ganz allgemein ein grösserer Komfort verlangt wird. Genau wie bei der Hotellerie, wo Zimmer ohne Dusche-WC kaum noch vermietet werden können, wünschen neueintretende Pensionäre auch bei uns, wenn immer möglich, Zimmer, die mit Nasszellen ausgerüstet sind. Wir werden daher nicht darum herum kommen, auch den Altbau genau gleich wie den Neubau in dieser Richtung auszubauen. Der Auftrag für die Planung ist bereits erteilt worden. Der Stiftungsrat hat im Berichtsjahr ein Leitbild für die Weiterentwicklung des Altersheims Gontenbad verabschiedet. Darnach soll der Altbau im Sinne der soeben erwähnten Ergänzungen ausgebaut werden. Daneben sollen im Gontenbad eine Anzahl Alterswohnungen erstellt werden. Wir sind in letzter Zeit häufig mit der Frage konfrontiert worden, ob es nicht möglich wäre, dass die Stiftung Alterswohnungen erstellen könnte, die von älteren Leuten gemietet werden könnten, in denen die Mieter vielleicht das Morgenessen und eventuell auch das Abendessen in der Wohnung selbst zubereiten und das Mittagessen im Altersheim einnehmen könnten. Erste Studien in dieser Richtung sind gemacht worden. Da der Bezirk Gonten derzeit an der Ausarbeitung eines bereinigten Zonenplanes ist, haben wir ein Stück Land von der eigenen Liegenschaft für eine Umzonung von der Landwirtschafts- in die Bauzone angemeldet.

Während des ganzen Jahres herrschte in unserem Heim eine gute, verträgliche und gemütliche Atmosphäre. Die Pensionäre waren glücklich und fühlten sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben .

Unser Haus wurde wiederum von fünf Ordensschwestern und Haushaltshilfen (teilweise Teilzeit), betreut. Ferner halfen uns zeitweilig zwei Mitarbeiter bei der Betreuung der Gärten und der Pflege und Schneeräumung der Spazierwege. Sr. Regina Maria und Sr. Posenta kehrten nach mehreren Jahren intensiver und aufopfernder Tätigkeit im «Gontenbad» ins Mutterhaus Baldegg zurück. Trotzdem auch der Baldegger Orden Schwesternmangel hat, wurde uns gütigerweise wiederum eine Schwester zugeteilt. Wir heissen Sr. Irinea bei uns ganz herzlich willkommen. Sr. Irinea hat schon des öftern im Appenzellerland und bei uns im Gontenbad Ferien verbracht, so dass ihr unser Heim auch beim Antritt nicht fremd war. Wir sind überzeugt, dass sich Sr. Irinea bei uns heimisch fühlen wird, und wir danken der Frau Mutter, dass Sr. Irinea im Gontenbad wirken darf, und Sr. Irinea, dass sie sich bereit erklärt hat, bei uns Aufenthalt zu nehmen und ihre Arbeitskraft in unsere Dienste zu stellen.

Die geistige Betreuung der Schwestern, Mitarbeiterinnen und Pensionäre oblag a. Domkustos Dr. Anton Dörig. Er hat es wiederum verstanden, während des ganzen Jahres eine heimelige und zufriedene Atmosphäre in unser Heim zu bringen und aufrecht zu erhalten.

Das Moorbad erfreute sich auch 1991 wiederum einer regen Nachfrage. Der Nettoertrag bezifferte sich auf Fr. 9753.75, wobei erstmals alle Werbekosten voll in Abzug gebracht wurden.

Ende 1991 wohnten im Altersheim 40 alleinstehende Frauen und 14 alleinstehende Männer sowie ein Ehepaar.

Die Bilanz per 31. 12. 91 zeigt folgendes Bild:

Aktiven

Flüssige Mittel einschliesslich Wertschriften	Fr.	326 581.65
Immobilien (Altersheim und Dependence, Badehaus und landwirtschaftliche Liegenschaft)	Fr.	1 930 000.—
Mobilien, Fahrzeuge	Fr.	2.—
	Fr.	2 256 583.65

Passiven

Hypotheken	Fr.	2 006 186.75
Fondationen, Rückstellungen, Reserven, Saldi-Vorträge	Fr.	250 396.90
	Fr.	2 256 583.65

Mit nochmaligem Dank an alle, die in irgendeiner Art zur Erfüllung unserer Aufgabe im Altersheim beigetragen haben, möchten wir diesen Bericht schliessen. Ganz besonderen Dank richten wir an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an die ehrw. Schwester Oberin und alle ehrw. Schwestern, an alle Gehilfinnen und Gehilfen, an die hochw. Geistlichkeit, die Behörden und an unsere Nachbarn. Ganz speziell danken möchten wir der Frau Mutter und der ganzen Klostergemeinschaft Baldegg.

Danken möchten wir auch allen, die uns finanziell unterstützt haben. Wir schliessen in der Hoffnung, dass auch zukünftig die uns gestellten Aufgaben und unser Haus unter dem Segen Gottes stehen mögen. F. Breitenmoser

8. Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Gehörlose, Trogen

Wenn wir Rückschau halten auf das vergangene Jahr, scheint uns manches soweit zurück, anderes ist uns jedoch noch so lebendig, als wäre es erst gestern geschehen. Eine wichtige Etappe unserer Heimgeschichte durften wir mit dem wohlgelungenen Um- und Erweiterungsbau des Hauses Vorderdorf 55, unserem

Personalhaus beschliessen. Insgesamt stehen sechs grosszügig ausgebaute Personalwohnungen zur Verfügung: zwei 4-Zimmer-Wohnungen, zwei 3½-Zimmer-Wohnungen, eine 2½-Zimmer-Wohnung und ein gemütliches Studio sowie die notwendigen Garagen und Parkplätze.

Es war ein besonderer Glücksfall, dass wir das Nachbarhaus in der unmittelbaren Nähe unseres Heimes käuflich erwerben konnten. Damit ist es möglich geworden, unserem Personal nach Bedarf Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Wir erhoffen uns natürlich einerseits Erleichterung bei der Personalrekrutierung und andererseits bessere Arbeitsabläufe im Heim. Pikettdienste, Abend- und Sonntagsdienste sind leichter zu bewältigen, wenn das Personal in Heimnähe wohnhaft ist. Mit grosser Zufriedenheit haben der Stiftungsrat und die Heimkommission anlässlich einer bescheidenen Feier und eines Besichtigungstages am 27. August 1991 das gelungene Werk übernehmen dürfen. Wir sind überzeugt, dass sich der Umbau gelohnt hat.

Ein besonderer Dank gebührt dem Präsidenten der Baukommission, Paul Biegger, a. Stadtbaumeister, St.Gallen, der trotz Architektenwechsel mitten in der Bauphase mit grosser Beharrlichkeit und ebenso grosser Fachkenntnis den Um- und Erweiterungsbau zum guten Ende führte. Erfreulich auch die Tatsache, dass sich die Baukosten innerhalb des vom Stiftungsrat gewährten Baukredites bewegten.

Zum Hinschied von Fredy Muster, Kassier. Bestürzt mussten wir am 3. Juli 1991 Kenntnis nehmen vom plötzlichen Hinschied unseres Kassiers, Fredy Muster, St.Gallen. Er wurde im Jahre 1979 in die Heimkommission und in den Stiftungsrat gewählt und übernahm das Kassieramt. Mit Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit führte er seine Tätigkeit aus. Wir alle wollen ihm ein treues Andenken bewahren. Als Nachfolger setzte sich spontan Jakob Egli, St.Gallen, ein, der bereits seit einigen Jahren als bestens ausgewiesener Bankfachmann bei uns als Revisor tätig war. Wir danken ihm für die Bereitschaft, das Kassieramt zu übernehmen und wünschen ihm in seiner Tätigkeit Freude und Befriedigung.

Unser Heimbetrieb lief gegen aussen trotz der grossen Bautätigkeit im Areal mit gleicher Ruhe weiter. Von der Hektik liessen sich unsere Heimbewohner kaum beeindrucken, vielmehr waren sie interessiert und von den grossen Umtrieben sogar begeistert. Erfreulich ist für uns die Tatsache, dass wir bei unseren vollamtlichen Mitarbeiterinnen keinen Wechsel zur Kenntnis nehmen mussten. Wir sind glücklich, dass wir auf langjährige Mitarbeiterinnen zählen dürfen. In der Betreuung unserer Gehörbehinderten zählt Kontinuität ganz besonders.

Der alljährliche Bazar mit recht grosser Vielfalt von gebastelten Produkten aus der heiminternen Beschäftigungstherapie stösst bei der Bevölkerung Trogens, ja der halben Ostschweiz, auf grosse Begeisterung. Auch im vergangenen Jahr war denn

dieser Anlass mehr als nur der Verkauf der Produkte. Die Kaffeestube mit den Süssigkeiten aus der Heimküche verführte zum langen Verbleiben in gemütlichem Zusammensein zwischen Besuchern und Heimbewohnern. Herzlichen Dank all den freiwilligen Helferinnen und Helfern für ihre grosse Arbeit in Vorbereitung und Durchführung des Heimanlasses.

Trotz alljährlicher und permanenter Teuerung hielten sich unsere

Heimkosten in Grenzen. Die Heimleitung ist bestrebt, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln sehr haushälterisch umzugehen. Kostenvergleiche mit anderen ähnlichen Heimen bestätigen immer wieder, dass wir eines der kostengünstigsten Wohnheime für Gehörlose sind. Der Pensionspreis beläuft sich zurzeit je nach Zimmer und Pflegeaufwand im Durchschnitt auf Fr. 55.–. Wir behaupten mit Stolz, dass der günstige Pensionspreis nicht auf Kosten der Lebensqualität der Pensionäre geht. Es ist der Heimkommission ein besonderes Anliegen, dass kein Pensionär oder sein gesetzlicher Vertreter wegen der Höhe unserer Pensionspreise zur öffentlichen Fürsorge zu gelangen hat, sondern sich die Auslagen immer innerhalb der Abdeckung durch AHV/IV und Ergänzungsleistungen beziffern.

Heimleitung im Erfahrungsaustausch. Um unsere anvertrauten Heimbewohner behindertengerecht zu betreuen und ihren verschiedenen Bedürfnissen begegnen zu können, bedarf es dauernder, kritischer Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe. So nehmen unsere Mitarbeiterinnen mit Interesse an Fortbildungskursen teil und wenden das Gelernte im Heimalltag auch an. Unsere Heimleiter trafen sich zweimal mit anderen Leitern von Gehörlosenheimen zum Erfahrungsaustausch. Anlässlich eines Treffens in unserem Heim war gerade «Weiterbildung der Heimmitarbeiter» das Arbeitsthema.

Unseren aufrichtigen Dank möchten wir auch in diesem Jahresbericht wieder an unsere bewährten Heimleiter Heidi und Antonio D'Antuono richten. Sie prägen das Heim mit ihrer persönlichen Note. Zufriedenheit der Angestellten und das Wohl der Pensionäre sind Ausdruck ihres Einsatzes.

Danken möchten wir auch allen vollamtlichen Mitarbeiterinnen und nebenamtlichen Helferinnen und Helfern, unseren Seelsorgern für ihre regelmässigen Bibelstunden und Gespräche mit den Gehörlosen und herzlichen Dank allen Mitgliedern im Stiftungsrat, der Heimkommission und der Baukommission und allen Spendern, die dem Heim stets verbunden sind. Wenn alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch weiterhin in bewährter Weise zusammenarbeiten, dürfen wir mit Zuversicht ins nächste Betriebsjahr blicken.

Die Heimkommission: E. Hersche, Präsident

9. Wohnheim Herisau Kreuzstrasse

Ein Jahresbericht ist nicht nur ein Rückblick, sondern auch Anlass, sich Rechenschaft zu geben über Erfolg und Misserfolg. Aber woran misst sich der Erfolg einer Institution wie das Wohnheim? Wären die Umsatzzahlen oder gar der Gewinn der Massstab, dann wäre 1991 ein hervorragendes Jahr gewesen; hervorragend in dem Sinne, dass es sich so schnell wohl nicht wiederholen wird. Und der finanzielle Erfolg kann auch nicht unser Ziel sein.

Bei einer so bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, wie sie im Wohnheim lebt, wäre es auch vermessen zu erwarten, das Zusammenleben verlaufe immer in Harmonie und ohne Probleme. Das je unterschiedliche «Bündel» an Problemen, das die Bewohnerinnen und Bewohner ins Wohnheim mitbringen, verursacht ebenso Spannungen wie ihre unterschiedlich grossen Schritte auf dem Weg in die Zukunft. Hier ausgleichend zu wirken, den individuellen Anliegen ebenso gerecht zu werden wie den Bedürfnissen der ganzen Gruppe und dabei Gemeinschaft und Solidarität erlebbar zu machen, verlangt vom ganzen Team ein enormes Einfühlungsvermögen, einen gesunden Realismus, vor allem aber auch grosses Engagement und sehr viel Kraft.

Über die alltäglichen Probleme hinaus stand das Wohnheim im letzten Jahr gleich vor mehreren Bewährungsproben. Der Selbstmord eines Bewohners Anfang August löste grosse Betroffenheit und Trauer aus. Er stand mitten in einer für die Entwicklung seiner Persönlichkeit wichtigen Phase. Doch statt in die Zukunft führte die Wende zum Tod. Was wäre gewesen, wenn . . . ? Gab es Anzeichen? Hätte man dieses oder jenes Verhalten anders deuten sollen? Fragen über Fragen, die so leicht nicht zu beantworten sind. Mehr als eher hilflose Gesten der Anteilnahme konnten wir Aussenstehende dem Team in dieser Situation nicht anbieten, aber wenigstens die Gewissheit der gedanklichen Begleitung.

So wie aller guten Dinge drei sind, war es letzten Sommer auch mit den schlechten Nachrichten. Zuerst wurde der Koch krank und kurz darauf Christiane Kühn, die Heimleiterin. Die Erkrankung von Leo Righini erwies sich schliesslich als so gravierend, dass er die Arbeit nicht wieder aufnehmen konnte. Christiane Kühn dagegen konnte nach mehrmonatiger Krankheit und Erholungsphase kurz vor Weihnachten ihre Aufgaben wieder übernehmen. Darüber haben wir uns alle sehr gefreut.

Ganz herzlich danken möchte ich im Namen von Vorstand und Aufsichtsrat dem ganzen Team und allen Helferinnen, die in dieser Zeit eingesprungen sind. Sie haben mit sehr viel Einsatz die Lücken geschlossen und dafür sogar ihre Ferienpläne hintangestellt. Ein ganz besonderer Dank gilt Barbara Auer, die mit grosser Selbstverständlichkeit und Kompetenz die Verantwortung übernommen und das Wohnheim in dieser Zeit souverän geleitet hat. Diese allseitige Einsatzbereitschaft des ganzen Teams ist ganz gewiss keine Selbstverständlichkeit, aber ein Zeichen für das grosse persönliche Engagement aller Mitarbeiterinnen. Und die hohe Motivation spricht natürlich auch für die Qualität der Heimleitung.

Die personelle Konstanz im Team ist übrigens auch im Bericht der Heimaufsicht hervorgehoben worden, welche den Mitarbeiterinnen ihre Anerkennung für den grossen Einsatz und die fachliche Kompetenz aussprach.

Finanzen. Dass sich die Rechnung für einmal nicht nur ausgeglichen präsentiert, sondern sogar einen kleinen Überschuss ausweist, ist zum einen der sparsamen Be-

triebsführung im Heim und der Umsicht des Kassiers zu verdanken, vor allem aber einer Nachzahlung des Bundesamtes für Sozialversicherung. Das erlaubte uns, beim Mobiliar längst fällige Neuanschaffungen zu tätigen und für kommende Aufgaben Rückstellungen zu machen, ebenso für Nachzahlungen in die Pensionskasse. Die personelle Ausnahmesituation im letzten Jahr hat aber auch deutlich gemacht, wie eng unsere personellen Kapazitäten berechnet sind. Der Vorstand hat deshalb einer Erweiterung des Teams zugestimmt.

Diese zusätzlichen Ausgaben lassen deshalb auch für 1992 wieder das gewohnte Defizit erwarten.

Erstmals seit Eröffnung des Wohnheimes hat die Gemeinde Herisau die Miete teilweise der Teuerung angepasst. Bei unserer gegenwärtigen finanziellen Situation konnten wir diesen Aufschlag verkraften.

Wiederum wurde das Wohnheim auch im vergangenen Jahr mit verschiedenen grösseren und kleineren Spenden bedacht. Grosszügig unterstützt wurden wir auch beim Kauf eines neuen Autos, was vor allem dem Einsatz von Hans Künzle zu verdanken ist. Für all diese Unterstützung danken wir ganz herzlich, ganz besonders auch für das Wohlwollen, das darin zum Ausdruck kommt.

Statistisches. Die Belegung bewegte sich mit 8342 Belegungstagen im Rahmen der Vorjahre. Verzeichnet wurden sechs Eintritte, neun Austritte (+ ein Todesfall) und drei Ein- und Austritte. Insgesamt lebten 34 Personen im Wohnheim, dazu drei Gäste (127 Tage).

11 Personen kamen aus Appenzell Ausserrhoden (2287 Belegungstage), 16 aus dem Kanton St.Gallen (4867 Tage), je eine aus den Kantonen Thurgau (365 Tage), Bern (121 Tage), Schwyz (163 Tage), Glarus (20 Tage) und drei aus dem Kanton Zürich (392 Tage).

Ab und zu sehen wir uns mit den alten Vorurteilen konfrontiert. Dass das Arbeiten, das Arbeitenkönnen, für unsere Bewohnerinnen und Bewohner einen ausserordentlich hohen Stellenwert hat, davon haben die Kritiker meist überhaupt keine Ahnung.

Bei der gegenwärtigen Lage auf dem Arbeitsmarkt stellen wir leider eine sinkende Toleranz gegenüber den Schwächeren fest. Umso wichtiger ist die Zusammenarbeit mit der «Dreischiibe». Wir sind zuversichtlich, dass der enge Kontakt auch mit dem nunmehr sehr gross gewordenen Betrieb weitergepflegt werden kann. Eine gute Zusammenarbeit besteht weiterhin auch mit der Arbeitstherapie der KPK.

Ausblick. Ein so lebhafter Betrieb wie das Wohnheim Kreuzstrasse ist immer auch für Überraschungen gut. Darum wäre es vermessen, einen Ausblick im Sinne einer Prognose zu wagen. Der Ausblick steht deshalb im Zusammenhang mit dem «Dreischiibe»-Projekt in Heiden und dem Wunsch bzw. der Notwendigkeit, ergänzend auch ein Wohnheim zu eröffnen. Ein Anliegen, dem wir sehr viel Verständnis und Sympathie entgegenbringen, das uns aber auch Sorgen bereitet. Aus «IV-technischer» und damit finanzieller Sicht wäre es am einfachsten, der Verein Wohnheim Herisau, Kreuzstrasse, übernähme die Trägerschaft auch für dieses Heim. Und natürlich finden wir unser Modell nach wie vor so gut, dass wir es liebend gerne multiplizieren möchten. Anderseits verlangt und verdient das Wohnheim Kreuzstrasse auch weiterhin unsere volle Aufmerksamkeit.

Der Vorstand möchte deshalb einer neuen Trägerschaft, die im Vorderland verwurzelt sein sollte, gerne mit Rat und Tat den Start erleichtern, sich selber aber weiterhin auf unser Wohnheim hier konzentrieren. Wir hoffen, dass sich für ein Wohnheim Heiden auch so eine finanzielle Basis finden lässt.

Das ganze Problem macht für mich deutlich, dass es auch im sozialen Bereich für Institutionen eine optimale Grösse gibt, insbesondere für Aufgaben, die im Ehrenamt von Menschen wahrgenommen werden, die auch sonst vielseitig engagiert sind.

Dass wir alle uns mit Freude engagieren, zeigt deutlich die konstante Zusammensetzung von Vorstand und Aufsichtsrat. Ich persönlich erlebe die Zusammenarbeit im Verein und mit dem Team vom Wohnheim als menschlich sehr bereichernd. Für das Engagement für unsere Idee danke ich allen ganz herzlich.

Die Präsidentin: Anita Dörler

10. Ostschweizer Blindenfürsorgeverein (OBV) St.Gallen

1991 war für den OBV ein «kleines Jubiläumsjahr»: das 90. Vereinsjahr.

Der Wirtschaftseinbruch, von welchem besonders die Maschinen- und Apparateindustrie betroffen wurde, machte sich auch in der Lehrwerkstätte für Metallbearbeitung durch einen deutlichen Auftragsrückgang bemerkbar. Glücklicherweise ist aber die Hauptaufgabe der beruflichen Ausbildung von Sehbehinderten dadurch nicht beeinträchtigt. Hingegen bedarf die Eingliederung der Lehrabsolventen sicher in nächster Zeit erhöhter Anstrengungen.

Die beiden Heime des OBV berichten von einem erfreulich verlaufenen Jahr. Sowohl das Blinden-Wohnheim als auch das Blinden-Altersheim konnten einen guten Rechnungsabschluss vorweisen. Dies und die Meisterung der immer wieder aktuellen personellen Probleme sind dem Einsatz der Heimleiter zu verdanken, welche auch für ihre unermüdliche Betreuungsarbeit grosse Anerkennung verdienen.

Besonders erwähnen möchte ich in diesem Bericht die Arbeit der Beratungsstellen für Blinde und Sehbehinderte in St.Gallen, Chur und Pfungen. Mit ihrem Sozialarbeiterteam – Spezialisten aus verschiedenen Rehabilitationszweigen – sind sie die Anlaufstellen für primäre Probleme sehbehinderter Menschen. Mit ihrer Hilfestellung werden Rehabilitationsmöglichkeiten erschlossen und abgeklärt. Durch ihre fachlich kompetente Beratung und/oder Hilfsmittel wird eine bestmögliche Integration des Sehbehinderten in die Welt der Sehenden angestrebt und erreicht. Im Gespräch findet der Behinderte Hilfe zur Lösung und zur Aufarbeitung seiner Probleme. Die Schaffung von Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten in verschiedenen regionalen Gruppen (Thusis, Balgach, Wil, Frauenfeld und Schaffhausen) gehören ebenso zu den Aufgaben der Beratungsstellen wie die Organisation und Leitung von Kursen und Ferienwochen mit Sehbehinderten (1991 in Finstersee, Savognin, Klosters und Brissago).

Aus der Statistik geht hervor, dass im vergangenen Jahr über 800 Personen die Beratungsdienste in Anspruch genommen haben, sei es in Form von längeren Beratungen, in Kurzkontakten oder in der Low-Vision-Beratung.

Katharina Sturzenegger-Nänny, Trogen

11. Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell

«Wer regiert die Schweiz?» – Dieser Frage widmete die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell ihre 29. Herbsttagung. Sie wurde als angebracht erachtet in einer Zeit des Umbruchs, in der Führung gefragt wäre und in der zunehmend Kräfte am Werke scheinen, welche an der für den Durchschnittsschweizer üblichen Antwort, «das Volk» regiere, Zweifel aufkommen lassen. Die diesjährige Veranstaltung fand am 30. November 1991 wieder im Saal der «Linde» in Teufen statt. Eröffnet wurde sie durch ein bewusst provokantes Eröffnungsreferat des bekannten Publizisten Hans Tschäni, Autor eines gleichnamigen vielbeachteten Buches. Für ihn ist nicht gemäss Bundesverfassung das Volk die oberste Instanz. Die Fäden zögen in erster Linie die Verbände, die Parteien seien nur in der Nähe der Macht. Gleichheit, Öffentlichkeit und Gewaltentrennung machten die Demokratie aus. Das Mass des Zumutbaren an Missachtung dieser Werte sei in der Schweiz aber überschritten. So kritisierte er das zur Institution gewordene Vernehmlassungsverfahren als «offene Kollaboration», noch schlimmer sei aber die «versteckte Kollaboration». Unerkannt nähmen Interessensvertreter Einfluss auf die politische Willensbildung, es fehle im Bundesparlament der bewusste Wille zur Gewaltentrennung und zur Offenlegung der Interessenbindungen. Die Schweiz werde regiert von «ferngesteuerten Interessensvertretern aus der Elite der bürgerlichen Bundesratsparteien». Hans Tschäni plädierte als Fazit für eine Systemreform, damit wieder mehr das Volk regiere und die Schweiz nicht vollends in einen «interessengebundenen Ständestaat» abdrifte.

Vor dem Hintergrund dieser Analyse diskutierten unter der Leitung von Frau Dr. oec. Anita Dörler fünf prominente Bundespolitiker sehr unterschiedlicher Herkunft die Tagungsfrage, die mit dem Untertitel «Zum Spannungsfeld zwischen Politik und Wirtschaft» präzisiert war. Entsprechend kontrovers fielen denn auch die Antworten aus. Ulrich Bremi (FDP), bis eine Woche zuvor noch Nationalratspräsident und damit höchster Schweizer, meinte, es regiere im Grunde niemand. Der Innerrhoder Ständeherr Carlo Schmid von der CVP, ehemals Mitglied der Arbeitsgemeinschaft, wich aus, es sei den Leuten egal, wer regiere, solange es der Mehrheit gut gehe und die Verwaltung funktioniere. Christoph Blocher (SVP), zweifellos Star des Tages, behauptete, es regierten zuviele, darum mache es den Eindruck, es regiere niemand. Die grüne Zürcher Nationalrätin Verena Diener pflichtete Tschänis Analyse vom Parlament als verlängertem Arm vielfältiger Interessen im Hintergrund bei, und Nationalrat Paul Rechsteiner (SP) sprach von massiver Übervertretung der Geldinteressen, welche immer wieder durchschlügen.

Anstoss zum Tagungsthema hatten sehr aktuelle, die Schweiz bewegende Probleme gegeben wie die Zinsfrage mit steigenden Hyposätzen und Mieten, das Bodenrecht mit Spekulation und unbezahlbaren Preisen sowie die Politik gegenüber Europa. Sie kamen denn auch als Kernfragen und Beispiele für konkretes Regieren ebenfalls zur Sprache. Vor allem die Bodenpolitik geriet ins Kreuzfeuer und spiegelte die Herkunft der Parlamentarier. Umstritten waren auch eine Parlaments- und Regierungsreform. Die Diskussion mit dem Publikum schnitt neben anderen konkreten politischen Problemen das Thema Europa an, wo sich eine unübliche Allianz zwischen dem konservativ-bürgerlichen Christoph Blocher und Verena Diener aus dem ökologischen Lager zeigte. Politische Erneuerung, mehr Linie in der Re-

gierungspolitik und eine Stärkung der direkten Demokratie waren die Forderungen, welche den Schlusspunkt der Tagung setzten.

Mehr als 500 gespannte und aufmerksam und lebhaft mitgehende Bürgerinnen und Bürger jeden Alters – wohl mehr als je zuvor und speziell aus Wirtschaftskreisen – vermochten das provokative Thema und die illustre und kontroverse Politikerrunde in eine überfüllte «Linde» zu locken; vor allem «Volkstribun» Christoph Blocher wirkte offenbar als eigentlicher Publikumsmagnet. Die 29. Herbsttagung lebte zugegeben nicht zuletzt von Politikern, die mit den Erwartungen des heutigen Polit-Publikums umzugehen wissen. Der überwältigende Aufmarsch bewies aber auch Aktualität und Brisanz der aufgegriffenen Thematik. Trotz gewissen «Show»-Charakters waren eindeutige Antworten auf die Tagungsfrage zu vernehmen. Ob man sie hören und zur Kenntnis nehmen wollte, hing vom einzelnen Teilnehmer ab. Das Ziel, anhand aktueller Politik und der Analyse des erfahrenen Kenners der Szene Machtstrukturen aufzuzeigen und Leute an den Hebeln dieser Macht damit zu konfrontieren, wurde durchaus erreicht. Problemlösungen waren diesmal weniger gefragt. Schlüsse und Konsequenzen kann und muss jeder selber ziehen. Die Arbeitsgemeinschaft hofft, mit der Herbsttagung 1991 wieder – wenn auch auf für sie etwas ungewohnte Art – einen Beitrag zur politischen Meinungsbildung in den beiden Appenzell geleistet zu haben und damit ihrem Auftrag gerecht geworden zu sein. Die Aktivitäten der «Staatsbürgerlichen» hielten sich im übrigen während des Berichtsjahres im üblichen Rahmen. Mutationen sind keine zu vermelden.

Josef Manser, Gonten, Präsident

12. Verein Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Steig, Appenzell

Der Umgang mit geistig behinderten Erwachsenen ist jeden Tag eine neue Herausforderung. Sie erschweren uns den Umgang mit ihnen insofern, als sie sich eben auf ihre Art uns gegenüber ausdrücken und wir uns immer wieder neu Rechenschaft geben müssen, ob wir sie richtig verstehen. Die Gefahr liegt auf der Hand, dass wir, ohne genau hinzuhören, vorschnell zu wissen glauben, was das Behinderte will, was es mag und was nicht, was für es gut ist. Wir, die grossen Wert legen auf unsere persönliche Meinung, auf unseren freien Willen, auf unsere freie Entscheidung, wir müssen lernen, die persönliche Meinung, den freien Willen, den freien Entscheid der Behinderten zu verstehen und zu akzeptieren. Wir müssen uns die Mühe, die Zeit nehmen, um hineinzuhorchen, uns einzufühlen in die Welt des Behinderten. Denn ein jedes, auch das geistig Behinderte, hat ein Stück Meinung, ein Stück Willen in sich und will Entscheidungen treffen. Dazu senden sie uns Signale aus. Signale der Zustimmung oder Negierung, der Zuneigung oder Abwehr. Signale, die wir aufnehmen, akzeptieren und umsetzen müssen. Da kann es sein, dass, was als Spass gedacht ist, nicht als Spass aufgenommen, was wir als gut betrachten, nicht so empfunden wird. Eine Herausforderung, die mit dem Herzen angenommen werden muss.

Derzeit sind es 30 Behinderte, die in unseren Werkstätte-Abteilungen vielfältige Arbeit oder dann kurzweilige Beschäftigung finden. Für 14 Behinderte ist die Steig ihr Daheim. In den Werkstätten werden sie von fünf Festangestellten betreut, angeleitet und gefördert. Im Wohnheim sind es neun Personen, die teils in Voll- oder

dann in Teilzeit den Behinderten Anleitung und Begleitung geben zur Freizeitgestaltung, ihnen beistehen im Alltäglichen.

Wenn 15 Angestellte und dazu noch ein neunköpfiger Vorstand das Beste für 30 Behinderte wollen, so muss es manchmal zu unterschiedlichen Beurteilungen und zu Reibungspunkten kommen. So haben wir auf der Steig in der Person von Ludwig Westmeyer einen Supervisor beigezogen, der in Gesprächen mit den Angestellten und mit dem Vorstand versuchte, «Störherde» freizulegen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden danach umgesetzt und dadurch Verbesserungen im Arbeitsklima erzielt – dies zum Wohle der Behinderten. Denn, wenn auch die Ansichten weiterhin nicht immer übereinstimmen, so findet man sich heute doch zu einer gemeinsamen Problemlösung. Und Probleme gibt es immer wieder aufs neue. Oft müssen wir spüren, dass wir zwar im 9. Betriebsjahr stehen, aber doch noch ein junger Betrieb sind und wir erst Erfahrungen sammeln müssen. So, wenn sich uns vertraute Behinderte durch das Älterwerden oder dann durch äussere Umstände plötzlich verändern und einer neuen medikamentösen «Einstellung» bedürfen. In Frau Dr. Gertrud Hirter, Psychiaterin in Wil, konnten wir eine Fachfrau finden, die uns nach Bedarf beisteht bei der Anordnung der richtigen Massnahmen.

Im gesamten gesehen dürfen wir mit dem vergangenen Jahr zufrieden sein. Den Behinderten gefällt es auf der Steig. An Abwechslung konnte ihnen wiederum viel geboten werden: Ausflug, Zirkusbesuch, Gartenfest, Klaus- und Weihnachtsfeier. Wöchentliches Turnen und Schwimmen sind feste Bestandteile im Jahresablauf wie auch die Teilnahme an sämtlichen Dorf-Veranstaltungen und Anlässen des Appenzellischen Vereins zugunsten geistig Behinderter. Wenn in der nächsten Zeit Probleme auftreten, so dürften diese in der Beschaffung von Arbeit für die Behinderten liegen. Der wirtschaftliche Rückgang geht auch bei uns nicht spurlos vorüber. Bisher hatten wir jedoch stets Vollbeschäftigung, und wir hoffen zuversichtlich, dass es unserem Werkstätteleiter gelingen wird, weiterhin Arbeit zu finden, sei es aus Industrieaufträgen oder dann in der Fertigung von Eigenprodukten.

In dieser Hoffnung treiben wir auch die Projektierarbeit an unserem Werkstätte-Neubau weiter. Aus einem Wettbewerb (ohne Preisgeld), bei dem sieben Architekten mitmachten, haben wir das uns am zweckdienlichsten erschienene Projekt ausgewählt und nun zur Begutachtung an das Bundesamt für Sozialversicherung nach Bern gesandt.

An unseren Werkstätteleiter Godi Trachsler und den Wohnheimleiter Heinz Fritsche sowie das ganze Personal geht ein aufrichtiger Dank für ihre aufopfernde Arbeit. Ein Dank geht auch an die vielen Auftraggeber, die unserer Behindertenstätte gut gesinnt sind, sowie an die Vereinsmitglieder und zahlreichen Gönner, die mit ihren Spenden unseren Behinderten Freude machen und uns im Vorstand Mut und Ansporn geben zur weiteren Tätigkeit im Dienste der Steig.

Der Präsident: Walter Koller

13. PATRIA, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, Basel

Das Jahr 1991, das durch den 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft geprägt war, verlief für die Schweizerische Assekuranz im allgemeinen günstiger als das Vorjahr. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als das wirtschaftliche Umfeld kaum optimal war. Zu erwähnen ist vor allem die Inflation, die weiter zunahm, während sich das Brutto-Inland-Sozialprodukt negativ entwickelte, wobei die Arbeitslosigkeit anstieg, und zwar spürbar stärker in der welschen Schweiz und im Kanton Tessin.

Die nachfolgenden Betrachtungen beziehen sich auf die Entwicklung der Patria Leben.

Für sie kann die Entwicklung im Berichtsjahr als zufriedenstellend bezeichnet werden, auch wenn das Wachstum der Prämieneinnahmen unter demjenigen liegt, das für den schweizerischen Markt geschätzt wird. Unsere Prämieneinnahmen haben insgesamt um 3,4% auf 1102 Mio. Franken zugenommen. Die periodischen Prämien sind um 5,8% angestiegen, wogegen die Einmaleinlagen infolge des hohen allgemeinen Zinsniveaus erneut leicht zurückgegangen sind. Die Zahl der Neuabschlüsse in der Einzelversicherung vermag nicht zu befriedigen, doch dürfen wir dank einer verstärkten Beratertätigkeit bei Kunden, die von der Konjunkturabschwächung betroffen wurden, eine beachtliche Abnahme der Rückkäufe feststellen. In der Kollektivversicherung brachte uns die konsequente Entwicklung unserer Dienstleistungen ein Wachstum in allen Segmenten.

Die hohen Zinssätze, die auf der einen Seite die Entwicklung der Einzel-Lebensversicherung, insbesondere der Einmaleinlagen bremsten, wirkten sich auf der anderen Seite günstig auf die Kapital- und Zinserträge aus, die um 11,0% auf 479 Mio. Franken angestiegen sind. Der Ertrag aus den Kapitalanlagen wird zweifellos einer der wichtigsten strategischen Erfolgsfaktoren in der Lebensversicherung der 90er Jahre sein. Im Hinblick darauf hat sich die Patria zum Ziel gesetzt, den Ertrag ihrer Kapitalanlagen zu steigern, ohne das Risiko zu erhöhen. Das entsprechende Konzept beruht auf Methoden und Erfahrungen der modernen Portfolio-Theorie. Eine auf die verschiedenen Anlagekategorien abgestimmte Mittelzuteilung sowie eine Diversifikation ins Ausland unter Berücksichtigung von Ertrag und Risiko erlauben eine Verbesserung der Rendite, ohne das Gesamtrisiko ungünstig zu beeinflussen. Im Gegenteil: Eine sorgfältige Auswahl der Risikoprofile führt dazu, diese besser zu beherrschen, und bringt so einen Gewinn an Sicherheit. Für den Versicherungsnehmer in der Lebensversicherung hat das eine verbesserte Rendite zur Folge, ohne Nachteil für die sprichwörtliche Sicherheit dieser Anlageform.

Als markantes Ergebnis des Geschäftsjahres 1991 der Patria darf die Tatsache gewertet werden, dass die Zuweisung an die Fonds für die künftige Überschussbeteiligung der Versicherten den Rekordbetrag von 142 Mio. Franken erreichte (Vorjahr 100 Mio.).

Der Geschäftsverlauf der Patria Allgemeinen im Jahr 1991 ist differenziert zu betrachten.

Die gesamtwirtschaftlich negativen Umstände machten sich bemerkbar und verlangten flexible Lösungen im Markt. Parallel dazu erfolgte eine rigorose Umstrukturierung der Aussendienstorganisation. Die Patria tritt nun im Markt als Allbranchen-Versicherer auf. Daneben hat sich auch die Patria Allgemeine dem Fitness-

programm «Mehr Muskeln – weniger Fett» unterzogen, was bereits im Berichtsjahr zu ersten erfreulichen Erfolgen geführt hat. Die Auswirkungen werden jedoch ab dem Geschäftsjahr 1992 vollumfänglich spürbar.

Der gesamte Prämienertrag betrug im vergangenen Jahr 63,4 Mio. Franken; dies entspricht einer Zunahme von 9,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Dieser an sich befriedigende, im Branchenvergleich überdurchschnittliche Zuwachs wird unseren Erwartungen jedoch nicht gerecht. Die gesetzten Ziele konnten wegen der Aussendienstumstrukturierung und wegen des wesentlich intensiveren Preiswettbewerbs nicht erreicht werden. Die Wachstumsraten von nahezu 20 Prozent der Jahre 1989 und 1990 wiederholten sich nicht.

Die bezahlten Schäden beliefen sich auf 38,9 Mio. Franken. Es resultierte dadurch eine Erhöhung um 9,1 Mio. Franken oder 30,6 Prozent. Gut ein Drittel aller Zahlungen wurde noch für Vorjahresschäden geleistet, insbesondere für die Elementarschäden aus dem Frühjahr 1990 sowie für mehrere Invaliditäts- und Todesfälle im UVG-Basis- und -Zusatzbereich. Verschiedene Grossschäden in der Feuer- und Unfallversicherung sowie ein Carunfall in der Motorfahrzeugversicherung trugen – neben den wiederum massiv angestiegenen Spitalkosten und Löhnen – zu einem erheblich erhöhten Schadenaufwand im Geschäftsjahr bei.

Gesamthaft muss die Entwicklung trotz Ausweitung der Marktanteile für die Patria Allgemeine im Berichtsjahr 1991 als knapp genügend bezeichnet werden.